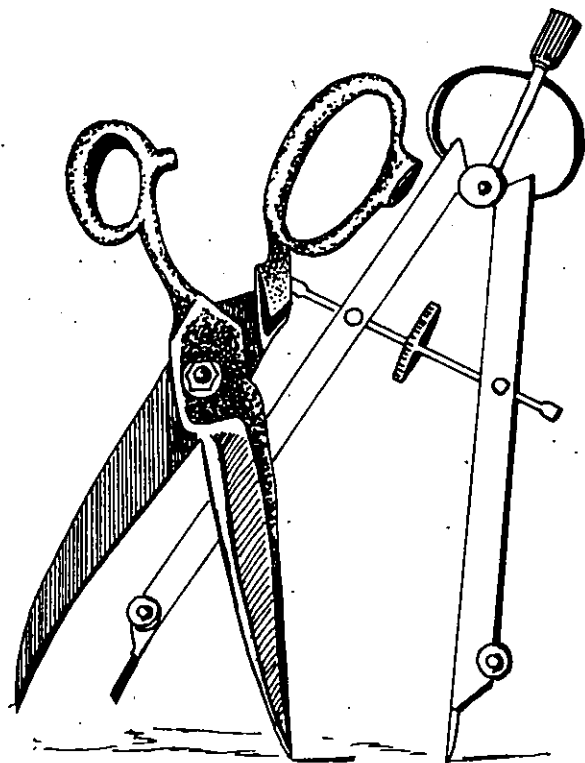




das Schullandheim

FACHZEITSCHRIFT FÜR SCHULLANDHEIMPÄDAGOGIK

PRAKTISCHES



LERNEN

Verband Deutscher Schullandheime e. V.
slh 150 — 1990 — Heft 2

ISSN - 0724 5262

Veröffentlichungen zur Schullandheimpädagogik

N	Heinrich Thies / Gabriele Ludwig (Hrsg.)	N
E	PÄDAGOGIK KONKRET – MONOGRAFIE EINES SCHULLANDHEIMS	E
U	Berichte und Beiträge zur pädagogischen Praxis	U

333 Seiten, 1990, DM 25,— (ISBN 3 — 9240551 — 58-5)
Inhalte und Vordruck für die Bestellung: Siehe Beilage in diesem Heft!

AUSLÄNDISCHE UND DEUTSCHE SCHÜLER GEMEINSAM IM SCHULLANDHEIM
304 Seiten, 1988, DM 22,— (ISBN 3 — 924051 — 60-7) Zusammengestellt und bearbeitet von Jürgen Stammberger

Eckart Balz
Aufgaben des Sports im Schullandheim
Begründung, Darstellung und Realisierung einer Konzeption
287 Seiten, 1988, DM 22,— (ISBN 3—924051—59-3)

N	In Vorbereitung	R
E	SCHULLANDHEIMPRAXIS	E
U	Handreichungen für Schullandheimaufenthalte	I
E	Hinweise in slh 149, Seite 84	H
		E

Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen
des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V.
siehe slh 150, Seite 2

VERBAND DEUTSCHER SCHULLANDHEIME
2390 FLENSBURG — POSTFACH 1127 — TELEFON (04 61) 86 93 - 0

SCHWERPUNKTTHEMA: PRAKTISCHES LERNEN

- ▶ Karl-Albrecht Bourwieg
ZUM THEMA 3—5
- ▶ Wilhelm Heuchel und Ingrid Lahme
PROJEKT MITTELALTER —
„RAUS AUS DER SCHULE, REIN INS MITTELALTER“ 7—10
- Spielmobil-Ausstattung
FANTASIE, KREATIVITÄT UND HANDWERKLICHES GESCHICK FÖRDERN 11—13
- ▶ Karl-Albrecht Bourwieg
STROM AUS DER SONNE 15—19
- ▶ Jürgen Zuleger
WASSERRÄDER —
EINE UNTERRICHTSEINHEIT FÜR DIE ARBEIT IM SCHULLANDHEIM 21—33
- ▶ Rainer Jost
„LANGE OÖGER WASSER“ —
CHEMIE- UND UMWELTPROJEKT IM SCHULLANDHEIM 35—41

LITERATURARBEIT IM SCHULLANDHEIM

- ▶ Dieter Steffen und Almuth Pihet
LITERATURARBEIT IM SCHULLANDHEIM —
EINE SEXTA SPIELT DEN „POLE POPPENSPÄLER“ 43—49
- ▶ Dieter Steffen
AUF DER SUCHE NACH UMGANGSFORMEN MIT LITERATUR —
EIN LITERATURSEMINAR IM SCHULLANDHEIM 50—54
- ▶ Adelheid Meyer-Hermann
„ODYSSEUS IM SCHULLANDHEIM“ — BILDNERISCHES GESTALTEN
IM DIENSTE DER PERSÖNLICHKEITSINTEGRATION 55—64

VERBAND DEUTSCHER SCHULLANDHEIME

- ▶ Eberhard Johannson
STICHWORT NEUSTADT: „FLICKWERKIGES VEREINSUNWESEN“
ODER „AUFBRUCH 2000“? 65—67
- ▶ Lothar Beinke
ERGEBNISSE DER FACHTAGUNG DES VERBANDES
ZUSAMMEN MIT DER UNIVERSITÄT GIESSEN 68—69
- Im nächsten Heft, Impressum 70

Veröffentlichungen des Verbandes Deutscher Schullandheime

Pädagogik im Schullandheim — Handbuch 592 Seiten, 1984, 3. unveränd. Auflage, ISBN 3-924051-00-3	DM 18,—
Schullandheimaufenthalte — Hinweise und Hilfen für die Planung und Durchführung 64 Seiten und 12 Anlagen, 1981, ISBN 3-924051-08-9 — als Loseblattsammlung —	DM 9,50 DM 6,—
Wandertag — Klassenfahrt — Schullandheim, herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Grundschule e.V. und dem Verband Deutscher Schullandheime e.V., 283 Seiten, 1983	DM 15,—
Postulate zur Erziehung in Schule und Schullandheim	DM 0,50
Erziehung in Schule und Schullandheim	
Bd. 1: Gedanken, Orientierungen, Ansätze 128 Seiten, 1980, ISBN 3-924051-10-0	DM 12,50
Bd. 2: 7 Beispiele aus der Praxis (I) 128 Seiten, 1982, ISBN 3-924051-11-9	DM 12,50
Bd. 3: 16 Beispiele aus der Praxis (II) 304 Seiten, 1983, ISBN 3-924051-12-7	DM 15,—
Bd. 4: Grundlegende pädagogische Aussagen — Reflexionen — Auswertungen von Praxisbeispielen , 192 Seiten, 1983, ISBN 3-924051-13-5	DM 13,—
Bd. 5: Psychosoziale Erziehung im Schullandheim — Gesamtband — (enthält die Beiträge der Bände 2, 3 und 4), 624 Seiten, 1984, ISBN 3-924051-14-3	DM 29,—
Bd. 6: Beiträge zur theoretischen Reflexion 96 Seiten, 1986, ISBN 3-924051-15-1	DM 10,50
Projektarbeit im Schullandheim	
Bd. 1: Geographie , 216 Seiten, 1980, ISBN 3-924051-02-X	DM 14,—
Bd. 2: Biologie , 398 Seiten, 1980, ISBN 3-924051-03-8	DM 18,—
Bäume und Sträucher 47 Arbeitsblätter und Druckvorlagen für Overheadfolie, DIN A 4, 1983, ISBN 3-924051-07-0	DM 9,50
Bd. 3: Fotografieren, Filmen, Fernseherziehung 398 Seiten, 1979, ISBN 3-924051-04-06	DM 18,—
Grundschüler fotografieren im Schullandheim — ein Projekt 72 Seiten, 1977, ISBN 3-924051-06-2	DM 8,50
Bd. 4: Arbeitslehre/Werken , 126 Seiten, 1980, ISBN 3-924051-05-4	DM 14,—
Künstler und Schüler in Schullandheim und Schule 740 Seiten, 1983, ISBN 3-924051-40-2	DM 22,—
Unterricht im Schullandheim von Gerd Lindemann 430 Seiten, 1984, ISBN 3-924051-42-9	DM 25,—
Informationsblatt über die Schriftenreihe Berufsorientierung im Schullandheim , 1981—1983	kostenlos
Informationsblatt über die Schriftenreihe Ausländische und deutsche Schüler gemeinsam im Schullandheim (ab 1987)	kostenlos
Verzeichnis der im Archiv befindlichen Prüfungsarbeiten (ab 1920)	DM 4,—
Verzeichnis der Schullandheime im Verband Deutscher Schullandheime (Mitgliederverzeichnis)	DM 6,50
Das Schullandheim — dreimal jährlich erscheinende Fachzeitschrift für Schullandheimpädagogik , ISSN 0724 5262 — Ca. 72 Seiten je Ausgabe	Einzelpreis DM 4,—
Verband Deutscher Schullandheime e. V. — Geschäftsstelle — Am Marienkirchhof 6, 2390 Flensburg	

Praktisches Lernen im Schullandheim

Von Karl-Albrecht Bourwieg

Der Begriff des „Praktischen Lernens“ wurde zu Anfang der 80er Jahre von der AKADEMIE FÜR BILDUNGSREFORM¹⁾ als begrifflicher Fokus eines Suchprozesses in die Diskussion zur Schulreform eingeführt mit der Absicht, dem diagnostizierten Defizit an praktischen Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche eine Konzeption der Öffnung der Schule gegenüberzustellen. Im Mittelpunkt einer von vielfältigen Bezügen zur Reformpädagogik, der Bildungsreformdiskussion der 60er und 70er Jahre, dem Verhältnis von Arbeit und Bildung und einer pragmatisch orientierten Reflexion der Schulpraxis gekennzeichneten Auseinandersetzung steht der „Lebensbezug“ des schulischen Lernens im Sinne einer Aufgabenstellung, in der die Schule universell auf die Teilhabe an der modernen Kultur vorzubereiten hat.

Zugleich stärkte dieser Ansatz die Bedeutung derer, die an Schule als Experten unmittelbar beteiligt sind — der Lehrer und der Schüler — und gab ihnen ein entscheidendes Teil Verantwortung für das Ergebnis ihres Handelns zurück.

In diesem Kontext kann die Forderung nach praktischem Lernen an eine lange Tradition anknüpfen, die in der Reform-

pädagogik des 20. Jahrhunderts am deutlichsten greifbar wird. Eben hier liegt u. E. eine Verknüpfung mit zentralen pädagogischen Anliegen der Schullandheime.

„Praktisches Lernen, wie es hier gemeint ist, findet überall dort statt, wo sich Lernen in Verbindung mit praktischem Tun vollzieht, wo körperliche Geschicklichkeit, sachgemäßes Handeln und die Fähigkeit vermittelt werden, mit anderen und für andere tätig zu sein. Praktisches Lernen kann sich als Herstellen oder Einrichten, als soziales oder ökologisches Vorhaben, aber auch als künstlerisches Einüben oder Gestalten vollziehen.“ (V. Rentsch, Universität GHK Paderborn)

Es mag sicherlich auch in der Bescheidenheit der Schullandheime begründet sein, daß diese als vorfindbares Praxisfeld des Praktischen Lernens sowohl der Akademie wie den beteiligten Erziehungswissenschaftlern nicht recht ins Gesichtsfeld geraten sind: auf der Liste der Praxisfelder, in denen Mitarbeiter der Akademie und des erziehungswissenschaftlichen Umfelds fündig geworden sind, kommen Schullandheime merkwürdigerweise nicht vor. Freilich mag die Fixierung der Suche auf Ansätze in den Schulen und der Umstand, daß vor allem Didaktiker die Forderung nach praktischem Lernen erhoben haben, für diese bemerkenswerte Tatsache verantwortlich sein. Im Mittelpunkt

steht die Schule und ihre Öffnung zum wirklichen Leben. Tatsache bleibt, daß gerade in Schullandheimen eine Menge von dem passiert, was anderorts noch als angeschmachtete Utopie des Praktischen Lernens ventilert wird — hier kann man fündig werden.

Bezeichnenderweise führt der Versuch, Praktisches Lernen schulformübergreifend zu einem Schlüsselbegriff der Schulreform zu machen, in ein eigentümliches Dilemma, in dem u. E. auch die Schullandheime im Bezug auf ihr pädagogisches „Angebot“ stehen:

- einerseits bestimmt sich die pädagogische Reputation und auch die Wertschätzung bestimmter Lernformen seitens der Schüler nach dem Grad der sprachlich-intellektuellen Bestandteile, also in der Affinität zum dominanten gymnasialen Typus von Bildung;
- andererseits liegt in der tätigkeitsbezogenen Überformung der notorischen Handlungsarmut von Schule eine Fülle von Zugängen zum Begreifen verborgen, zu Erfahrungen, die selbst wiederum Bedingung für ein sinnvolles Sprechen über die Welt darstellen. Dieser Weg ist jedoch „zweitklassig“ und muß daher um seine Akzeptanz nach allen Seiten kämpfen, was z. T. zu grotesken Ansprüchen an Projekte etc. führt.

In der Praxis bedeutet dies, daß bei der Realisierung von Dimensionen des erforschenden und erkundenden Lernens bei den Schülern selbst der Tendenz entgegengearbeitet werden muß, dies als schulferne Lernform, als unernste Bastel- oder Wanderstunde zu betrachten. Dies trifft den Lehrer an einer Stel-

le, an der er zu Recht äußerst empfindlich ist. Die Neigung, der „Hand“ die Aufgabe eines peripheren Sinnesorgans, eines Zulieferers für den reflektierenden Kopf zuzuweisen, bedarf zu ihrer Überwindung bei allen Beteiligten des Durchgangs durch bewußte Erfahrung, an der Hand und Bauch intensiv beteiligt sein sollten.

So ist Praktisches Lernen auch immer Tätigkeit des Lehrers, setzt dessen Bereitschaft und Appetit voraus, Funktionen des Bescheidwissens, des Regels, Steuerns und Bewertens zumindest zeitweise zu suspendieren zugunsten aktiven Mittuns, offenen Agierens und mutiger Bewegung in Feldern, in denen die sichere Position des Überfliegers nicht vorkommt.

Warum aber nicht für ein pflanzenkundliches Projekt die Pflanzenpressen selbst bauen, im Zusammenhang mit einem Literaturkurs von Anbeginn die Absicht einer Inszenierung verfolgen oder — auch das geht! — vom Spiel mit Masken und Verkleidungsrequisiten zu einer spielfähigen Geschichte voranschreiten? Oder die natürlichen Ressourcen der Landschaft (Sonne, Gelände) praktisch ins Programm einbinden, einfache Sport- und Spielgeräte selber ausdenken und bauen, anstatt über Langeweile und Mangel klagen, den aktiven Dialog mit Innenräumen führen, anstatt über zerstaltende Zerstörungslust zu jammern; die schwierige Form der Wanderung zu einer „Reise“ mit vielfältigen Aufmerksamkeitsdimensionen fortzutreiben; einmal den Hauch „echten“ wissenschaftlichen Arbeitens zu wagen oder den Sprung ins angenehme Wasser „mittelalterlicher“ Lebensart?

Die Auswahl der unter dem Schwerpunktthema dieses Heftes versammelten Beiträge soll zwei Tatsachen deutlich werden lassen:

1. daß es hier in ganz entschiedener Weise um „Lernen“ geht, nicht lediglich um gedankenreichen Zeitvertreib;
2. daß diese Formen des Lernens mit entsprechender Phantasie und Kreativität auf viele Gegenstands- und Sinnesbereiche ausgedehnt werden können, die unter dem Fächerkanon des Schulunterrichts begraben liegen. Praktisches Lernen wird — wie der Schullandheimaufenthalt selbst

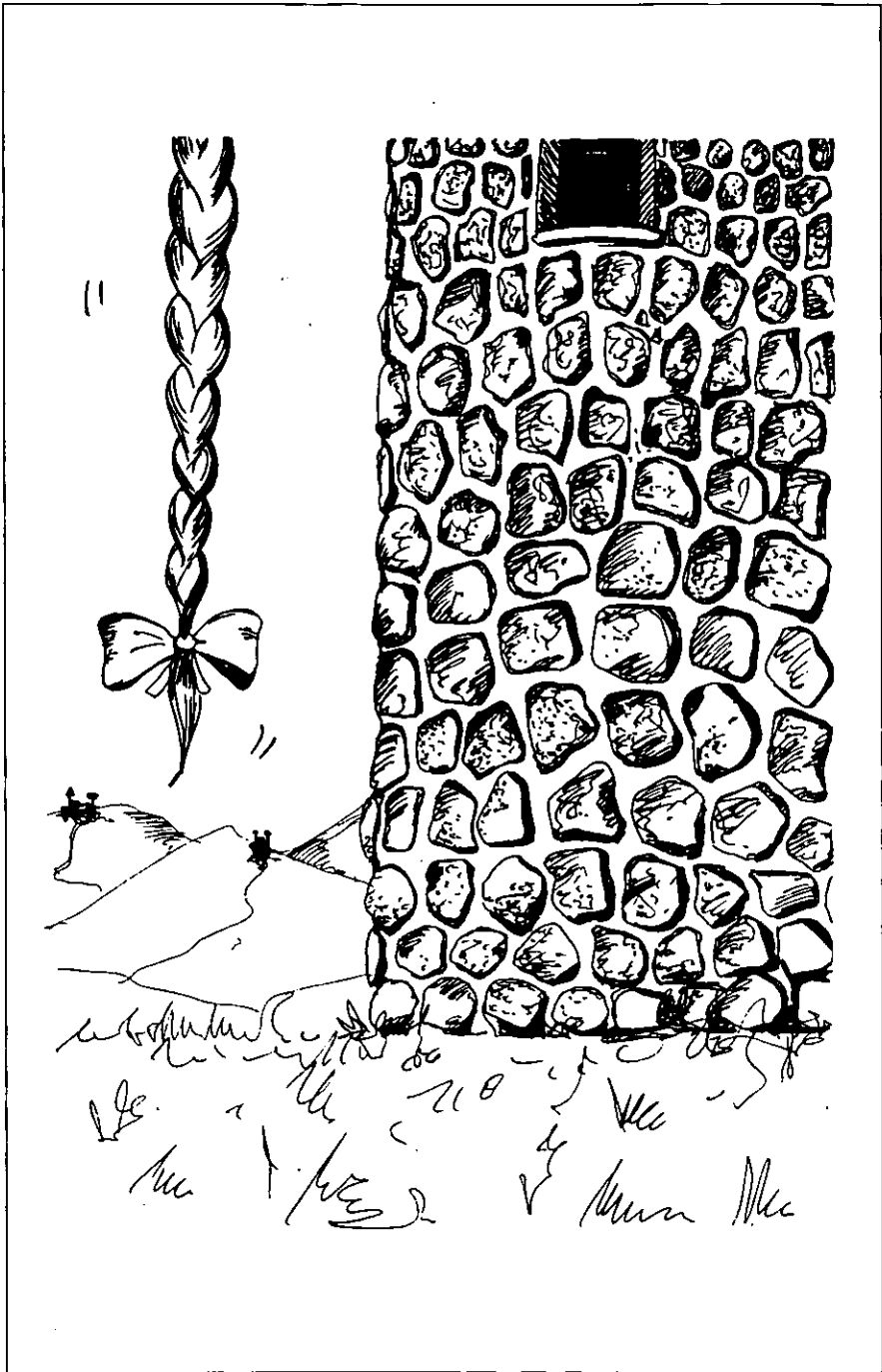
— zunächst als etwas Zusätzliches, Additives zur Schule empfunden werden.

Wem es jedoch nicht um die Wiederherstellung der Trennung von volkstümlicher „Kunde“ und anspruchsvoller „Lehre“ geht (Basteln für die Dummen, Denken für die Schlaunen), der wird erkennen, daß hier in vielfältiger Weise der Anstrengung des Begriffs eine breitere Basis gegeben werden kann — Beispiele für den Zusammenhang von Wirklichkeit und Wissen, für den das Schullandheim nicht nur den Rahmen abgibt.

1) Institut für Erziehungswissenschaften in Tübingen

Wenn das „Projekt Jedermann“ an Ausdehnung und Intensität gewinnt, läßt sich eine Zeit voraussehen, da Langeweile, Monotonie und Routine in der Arbeitswelt keinen Platz mehr haben. Es könnten dann alle nicht nur Lernende, sondern — je nach ihren Kenntnissen — auch Lehrende sein. So entstünde ein lebendiger Wissensaustausch zwischen Menschen, die auf den verschiedensten Gebieten arbeiten. Es wäre zum Beispiel ein Mathematiker Schüler eines Bauern, der, während er von Viehzucht und Gemüseanbau lernt, seinerseits dem Landwirt Buchhaltung oder die Voraussetzungen der Landvermessung beibringt. Erst wenn alle Lernwilligen nicht mehr in Abhängigkeit gehalten werden, sondern sich entfalten und mitteilen können, wird „Bildung“ aufhören, lebenslange „Verbildung“ zu sein.

R. Jungk, „Der Jahrtausendmensch“



Projekt Mittelalter

„Raus aus der Schule, rein ins Mittelalter“

Ein Versuch der Verknüpfung von Geschichtsunterricht,
Schullandheimaufenthalt und Regionalerkundung

Von Wilhelm Heuchel und Ingrid Lahme

Warnung: Bei diesem Projekt handelt es sich in vielerlei Hinsicht nicht um einen klassischen Aufenthalt im Schullandheim. So dient das Schullandheim bei einem Teil der beteiligten Schüler als Ort der praktischen Vorbereitung, bei einem anderen Teil wiederum wird das Haus zur Fessel der Kreativkräfte. Puristen sei empfohlen, darüber nachzudenken, welchen Stellenwert das SLH als festes Haus im Hinblick auf derartige Projekte unbedingt haben muß, und ihre Ergebnisse gelegentlich der Fachzeitschrift mitzuteilen!

1. Die Idee

Angeregt durch einen Bericht der Schloßschule Salem plante das Team der IGS in Göttingen-Geismar ein Projekt im Rahmen der Unterrichtseinheit „Mittelalter“ im 7. Jahrgang. Die Absicht des Projekts lag in einem möglichst umfassenden, auf sinnlicher Erfahrung und praktisch-tätiger Anschauung beruhenden Zugang zur bäuerlichen Lebenswelt des späten Mittelalters. Beteiligt waren 54 SchülerInnen und 8 LehrerInnen. Es sollte der Versuch gemacht werden, einen erlebnisorientierten Kompromiß von historischer Authentizität und praktischen Möglichkeiten zu finden und dabei möglichst alle Beteiligten aktiv einzubinden.

2. Die Vorbereitung

Grundlage bildeten wirtschafts- und sozialgeschichtliche Grundinformationen zu dieser Epoche: die Schüler besuchten das städtische Museum, um sich Geräte und Werkzeuge anzusehen. Die Teilnehmer am Projekt sollten dann durch die Anfertigung von einfachen Produkten Werkstoffe, Fertigungsver-

fahren und nicht zuletzt Speisen und Getränke kennenlernen. Schließlich sollte das Projekt aus der Anschauung und dem Erleben heraus zu neuen Fragestellungen führen, was die Nachbereitung in Form von Erfahrungsberichten, Wandzeitungen etc. einschließt.

Die Planung sah schließlich folgenden Ablauf vor:

- „theoretische“ Auseinandersetzung und zugleich Sammlung von Handlungsideen in der Schule bzw. in geeigneten Museen;
- praktische Vorbereitung im Schullandheim: vor den eigentlichen zwei Projekttagen mußten Kleidung, Eßschalen und Trinkbecher aus Ton und Löffel aus Holz hergestellt werden. Jemand, der sein Kleid selbst genäht, Pflanzen zum Färben gesucht hat, der mühsam aus einem Stück abgelagerten Lindenholz sich seinen Löffel schnitzte, geht mit Engagement in solch ein Projekt. Er ist Beteiligter und nicht nur Zuschauer, dem etwas geboten werden muß;
- die eigentlichen Projektstage mitten im Wald an historischem Ort in der

Nähe einer mittelalterlichen Burgruine („Gleichen“) mit freiwilliger Übernachtung im Gruppenzelt.

Für die vielen Tätigkeiten, die während des Projekts verrichtet werden sollten, mußten einige Materialien z. T. von weit her besorgt werden (z. B. Weiden aus Bayern, Kalksteine zum Bildhauen aus Nordeutschland), Gerätschaften und Werkzeuge mußten eigens hergestellt oder geliehen werden (z. B. Butterfaß). Der Musikunterricht steuerte mittelalterliche Lieder und Tänze bei, der Kunstbereich experimentierte mit der Herstellung von Papier, von Tinte aus Galläpfeln und der Herstellung von Schreibkielen aus Gänsefedern.

Fragen nach der bäuerlichen Ernährung führten zum Verzicht auf Produkte wie Kartoffeln, Nudeln und Fleisch — stattdessen sollte es Hirse, Grünkern, Dinkel und allerlei Gemüse geben. Apfelsaft und Milch statt Cola, Honig in den Früchtetee und selbstgebackenes Brot wurden klaglos akzeptiert.

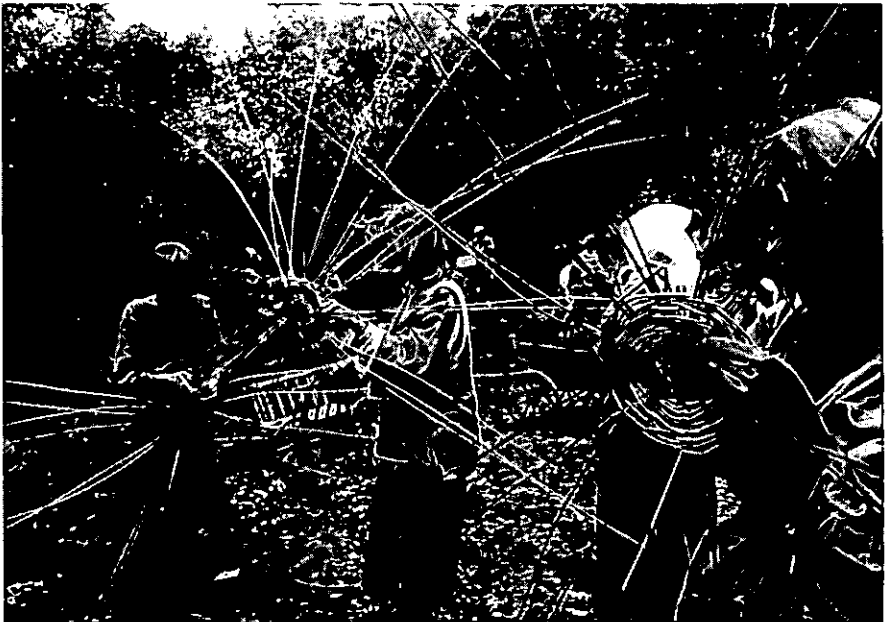
Eltern steuerten bäuerliches „Gerät“ bei: so erhielten wir Handwagen, eine

Strohbreche, Holzrechen und eine Schrotsäge aus dieser Quelle.

3. Die Projekttage

Dem Zuschauer fiel während der beiden Tage auf, daß bei schönem Wetter, im Gelände verteilt, kleine Gruppen in mittelalterlicher Kleidung handwerkliche Tätigkeiten verrichteten: Errichten einer Feuerstelle, Bau einer Latrine, Wasser aus dem fernen Bach holen, Kochen von Getreidegerichten, Herstellen von Butter im Butterfaß, Flechten von Weidenkörben, Nähen von Beuteln aus Leder, Spinnen von Schafwolle mit einfacher Astgabel und mit Wirtel, Bau eines Hockers aus einer Baumscheibe, Kelnern von Apfelsaft, Herstellen von Schmuck und Knöpfen aus Knochen, Herstellen von Gefäßen aus Ton und Holz, Behauen von Steinen für den Bau, Backen von Brot in einem Steinbackofen, Flötenspiel und Tänze einüben, Strohbrechen für das Nachtlager, Holz sammeln. . .

Eine Vielzahl sinnlicher und handwerklicher Erfahrungen waren uns also mög-



lich während dieser zwei Tage. Nicht jeder hat sie genutzt. Es gab auch Philosophen unter uns, die von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz schlenderten, schauten, und sich ihre Gedanken über den Sinn menschlichen Daseins und speziell der Hände Arbeit machten . . .

Und unsere Tätigkeiten ließen Fragen in uns aufkommen:

- Wie schwer muß das Wasserschleppen erst mit Holzeimern gewesen sein? (wir benutzten schnödes Plastik!)
- Leisteten die zum Frondienst herangezogenen Bauern Widerstand gegen die Herren von Gleichen? (Ja, auch sie waren vor allem das Wasserschleppen leid, das sie für Bautätigkeiten heranziehen mußten. Es gibt Gerichtsakten, die noch heute diesen Streit bezeugen.)
- Aßen die Bauern damals wirklich solchen Hirsebrei? (Hirse ja, aber so hart und körnig wie unseren wohl kaum!)
- Wie kämpften die Ritter?

Längst nicht alle Fragen konnten wir gleich beantworten und so manche auch gar nicht. Falsch wäre es aber, wenn durch diesen Bericht der Eindruck entstünde, als hätten sich dort auf den Gleichen zwei Tage lang alle nur mit dem Mittelalter beschäftigt. Die meiste Zeit erinnerte nur unsere Kleidung an die vergangene Zeit — wir dagegen genossen die schönen Herbsttage und gingen unseren Arbeiten nach, mit mehr oder weniger Anstrengung, je nach Notwendigkeit, je nach Lust und Laune.

Die beiden Tage klangen aus mit einem Fest, zu dem die Eltern kamen und unsere „Werke“ gebührend bewunderten, sagenhaftes von den Ritterkämpfen zu hören bekamen, den Volkstanz nach mittelalterlichen Klängen mittanzten und dem Moritatensänger Carolus von Ludolfshusen gespannt lauschten.

Schließlich nahmen sie ihre Kinder mit nach Hause, erschöpft vom Ausflug ins Mittelalter.

4. Auswirkungen auf den Unterricht

„Ist jetzt die Unterrichtseinheit Mittelalter vorbei?“ fragten Schüler nach den beiden Projekttagen. Und dann folgte ein Feuerwerk von Fragen, die klar machten, was man alles nicht erfahren hatte auf den „Gleichen“:

- Wie lösten die Menschen ihre Streitigkeiten?
- Wie ging es den Bauersfrauen, wie den adligen Frauen?
- Was durfte arm, was durfte reich tun?
- Was unterschied das Leben der Bauern vom Leben in der Stadt?
- Wer hatte die Macht und warum?

Während der ganzen UE bestimmte eine hohe Motivation den Schulunterricht. Die Schüler übernahmen dabei stets die Sicht der Bauern, der Unterdrückten. Diese Solidarisierung erschien nicht künstlich aufgesetzt, sie fußte auf „Erfahrungen“. Immer wieder ging das Gespräch zurück zu den beiden Tagen auf den Gleichen. Und selbst recht theoretische Texte bearbeiteten die Schüler in dieser UE mit Schwung. Und während die Tischgruppen vor der UE nur sehr klischeehaftes Wissen über die Zeit des Mittelalters zusammentragen konnten — die Welt der Bauern fehlte völlig, es waren nur Burgen u. ä. auf den Wandzeitungen zu sehen — gelang ihnen dieselbe Aufgabe nach der Einheit wesentlich differenzierter. Und die bäuerliche Welt spiegelte sich ausführlich in den Wandzeitungen. Vornweg das Buttern mit dem Butterfaß: so langes Arbeiten und dann plötzlich kam das Ergebnis und die Butter schmeckte vortrefflich auf dem selbstgebackenen Brot.

Die Wandzeitungen erzählen die Geschichte der Projekttag nach.

5. Schlußbemerkungen

Die Konzentration auf zwei Tage machte den Verzicht auf ein festes Haus möglich, wenngleich nicht alle Kinder

von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Es ist nicht jedermanns Geschmack, im Schlafsack auf Stroh zu liegen.

Sicherlich spielt die Camping-Situation ein Stück weit eine Rolle für das authentische Erleben — freilich ist die „Neuzeit“ in Form von Plastikeimern, Taschenmessern und Traktorengeräusch immer präsent. So ist ein Projekt dieser Art ohne große Abstriche auch im Rahmen eines Schullandheimaufenthaltes machbar — auf die Zubereitung der Speisen am offenen Feuer und die Reduktion des Eßbestecks auf einen Löffel sollte freilich keinesfalls verzichtet werden! Auch ließe sich einiges im Sinne eines komplexeren Umfeldes noch präzisieren und ergänzen, z. B. Anbau von Getreide und Gewürzpflan-

zen in einem Schulgarten, Mahlen des Mehls mit einer Steinmühle, Bauen mit den damals üblichen Naturmaterialien Holz und Lehm etc.

Eine zweite Gruppe hat dann tatsächlich ihr Projekt in das feste Haus verlegt und sich den Künsten zugewandt, die unter den Bedingungen des Hauses gut zu realisieren waren: Das Färben mit Pflanzenfarben, die Herstellung von Papier aus Altpapier unter Verwendung selbstgebauter Siebe, die Kunst der Kalligrafie mit Galltinte und Gänsekiel, Beleuchtung mit Kienspänen; ein Erlebnisbericht von dieser Gruppe existiert leider nicht, dafür haben die Produkte der Gruppe im Schulalltag noch eine ganze Weile gebührende Aufmerksamkeit erregt.



Spielmobil — Ausstattung

Fantasie, Kreativität und handwerkliches Geschick fördern

Die Planung und praktische Herstellung von Spielgeräten nimmt in einigen Schullandheimen bereits einen erheblichen Raum ein. Beispiele sind Projekte in den Schullandheimen Winterberg, Neuscharfeneck oder auch in Hobbach.

In erster Linie ergeben sich diese Aktionen aus dem Wunsch, den Außenbereich des SLH zu verändern bzw. zweckentsprechend zu gestalten. So treffen wir inzwischen auf regelrechte Spielplätze mit „Großgeräten“ (Schaukel, Wippe, Netze . . .) und Spielflächen, die von Schülern hergestellt wurden (Volleyballfeld . . .).

Solche „Großprojekte“ haben den „Nachteil“, daß sie nach den vorliegenden Erfahrungen einen erheblichen Aufwand an Zeit sowohl in der Vorbereitung wie auch in der Ausführung implizieren. Ein Vorteil ist, daß durch derartige Arbeiten, die beständige bauliche Veränderungen am SLH hinterlassen, die Bindung der Akteure ans Schullandheim zweifellos gestärkt bzw. überhaupt erst hergestellt wird.

Wir wollen daher hier einen Kompromiß vorschlagen, der sich auch in dem üblich gewordenen Zeitrahmen von 5 Tagen realisieren läßt, wenn die entsprechende Vorbereitung in der Schule zur Grundlage gemacht werden kann.

Diese Variante ist die Herstellung von einfachen Spielgeräten, die entweder im Schullandheim belassen oder auch mit in die Schule genommen werden können — in unserem Fall dienen sie zur Ausstattung eines „Spielmobils“ in der Stadt Göttingen. Als Anhaltspunkt können Sport- und Spielgeräte der etablierten Hersteller dienen.

Mit einem derartigen Vorhaben lassen sich zwanglos eine Vielzahl an Überlegungen verbinden, die sich auf Sinn und tiefere Bedeutung von „Spielen“ und „Spielgeräten“ beziehen — welchen Sinn hat Spiel, oder Sport, oder was ist besser: Tropenholz oder Zweikomponentenlack auf den Holzteilen . . . Auf der Grundlage dieser „Muster“ kann man ohne spezielle technische Vorbereitungen folgendes herstellen und dabei viel Geld sparen:

Wippbretter

Rasenskiier

Softballschläger

Rollbretter

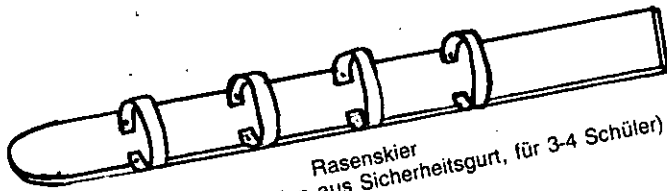
Zweihandschläger

An Materialien werden gebraucht:

- Fichtenbretter, alte Sicherheitsgurte, Schloßschrauben
- Tischlerplatte, Rollen (alte Einkaufswagen)
- Sperrholzplatten
- Hartholz (für die Griffe)

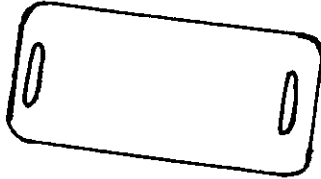
Eine Erweiterung erfährt dieses Konzept durch die Idee, einen einfachen Spielewagen in Form eines Handkarrens auszurüsten (vgl. das „Bredenbeker Spielmobil“, das im SLH „Weser“ vorgestellt wurde), der von Gruppen mit ins Gelände genommen werden kann und vorhandene „natürliche Spielsituationen“ zweckentsprechend ergänzt. Hier kann mit sehr einfachen Mitteln die Spielfreude über das praktische Lernen erzeugt bzw. gesteigert werden!

Wichtig ist auch hier die Phase der Ideen-Sammlung in der Schule im Hinblick auf die Realisierung im SLH.



Rasenski
(2 m lang, mit Schlaufen aus Sicherheitsgurt, für 3-4 Schüler)

Beidhandbrett
für Softballspiel



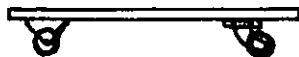
Schläger für Softball/
Tennisball (Sperrholz-
platte, Hartholzgriff)



Balancierbrett
(mit Längs- und Querkufen,
Tischlerplatte mit gerundeten Ecken)



Rollbrett (mit 2 festen und
2 beweglichen Rollen, zum
Transportieren von Men-
schen und Material)



PÄDAGOGIK KONKRET

Monografie eines Schullandheims

Berichte und Beiträge zur pädagogischen Praxis
des Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld
auf Langeoog

Veröffentlichung
des Verbandes Deutscher Schullandheime
anlässlich des 40jährigen Bestehens des
Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld

Monografie eines Schullandheims

In diesem Buch versammeln sich Berichte und Beiträge aus der pädagogischen Praxis des Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld auf Langeoog, präsentiert in vier thematischen Zirkeln: *Aufbruch — eine neue Praxis der Schullandheimaufenthalte / Anders Lernen — exemplarische Situationen einer handlungsorientierten Pädagogik / Jakob Hoch — Bewegung, Spiel, Sport, Gesundheit / In Klausur — Reflexionen zur pädagogischen Situation.* . . .

Die Veröffentlichung durch den Verband Deutscher Schullandheime ermöglicht eine umfassende Repräsentation der Beiträge des Ratsgymnasiums Bielefeld zur schullandheimpädagogischen Praxis bzw. Theoriebildung und öffnet die „Insel-situation“ eines Schullandheims einem übergreifenden pädagogischen Diskurs.

Dieses Buch versteht sich als „Pädagogischer Begleiter“ mit Anregungen für die eigene Umsetzung in der jeweils besonderen pädagogischen Situation.

(aus dem Vorwort der Herausgeber)

„DAS HEIM“ — Alte Liebe, neue Strukturen Hans Mauritz Schullandheim — in der Erinnerung wie die erste Liebe	11
Heinrich Thies Das Schullandheim Ratsgymnasium Bielefeld auf Langeoog	14

„AUFBRUCH“ — Eine neue Praxis der Schullandheimaufenthalte Gabriele Ludwig / Heinrich Thies Theater im Schullandheim hoch drei — Regieprotokolle „Szenisches Spiel“ — Ein integratives Medium für Unterricht und Erziehung	22 47
Dietlind Gietzen / Hans-Christoph Mücke Robin Crusoe im Schullandheim	56

„JAKOB HOCH“ — Bewegung, Spiel, Sport, Gesundheit Eckart Balz „Jakob Hoch“ oder Geländespiel als Erlebniswelt Sport im Schullandheim — Ein Feld gemeinsamen Handelns Sporttreiben in anderer Umgebung Sporttreiben als Element einer gesunden Lebensführung	66 72 85 93
Bernd Freyer Gesundheitserziehung im Schullandheim	108
Fritz U. Krause Zur Phänomenologie des sportlichen Scheiterns	115

Ich bestelle
_____ Exemplar(e)

Monografie eines Schullandheims
333 Seiten DIN A 5 DM 25,—
zuzüglich Versandkosten

Name _____ Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

MONOGRAFIE	INHALTE
„ANDERS LERNEN“ — Exemplarische Situationen einer handlungsorientierten Pädagogik	234
<i>Eckart Balz</i> Nachtwanderung durch eine Inselandschaft	238
<i>Dietlind Gietzen / Hans Morycka</i> Von der Robbinson-Sexta zur Floßbau-Quinta	240
<i>Gabriele Ludwig</i> Betrachtungen über die Maske als Kunstform	248
<i>Walter Stöver</i> „Maskenwege“ Maskenbau mit Hilfe einer frei gestalteten Tonform	253
<i>Dietlind Gietzen</i> Evas Funny Picture Show — Vom Maskieren und Demaskieren	255
<i>Gabriele Ludwig</i> Farbe bekennen — Ein Dialog in (Wand-)Bildern	268
<i>Elisabeth Heil</i> „Leben auf der Burg“ — Eine Sexta malt ein Wandbild	271
<i>Arnold Wendland</i> Unmögliche Perspektiven im Schullandheim	278
<i>Dieter Ewald</i> Molière — Theaterarbeit als Möglichkeit fächerübergreifenden Lernens	290
<i>Dietlind Gietzen</i> Spiel, Musik, Tanz oder „Der Autolänger von Mielhausen“	294
<i>Dieter Steffen / Almuth Pihet</i> Literaturarbeit im Schullandheim — Eine Sexta spielt den „Pole Poppenspüler“	304
Auf der Suche nach Umgangsformen mit Literatur — Ein Literaturseminar im Schullandheim	307
<i>Rainer Josi</i> „Langeooger Wasser“ — Chemie- und Umweltprojekt im Schullandheim	310
<i>Klaus Bökamp / Anke Lücke</i> Pflanzenkundliches Projekt im Schullandheim	313

MONOGRAFIE	INHALTE
<i>Dieter Ewald</i> Französische und deutscher Schüler im Schullandheim	234
<i>Sandra Brinkmann</i> Nowgorod läßt grüßen	238
<i>Sandra Brinkmann / Heinrich Thies</i> Mit eigenen Händen — Arbeitskurse im Schullandheim	240
<i>Walter Stöver</i> Die Geschichte von König Langenaas — Ein Märchen	248
Das Vorspiel zur Geschichte — Kreatives Jugendtheater	253
<i>Adeleheid Meyer-Herrmann</i> „Odysseus im Schullandheim“ — Bildnerisches Gestalten im Dienste der Persönlichkeitsintegration	255
„IN KLAUSUR“ — Reflexionen zur pädagogischen Situation	
<i>Heinrich Thies</i> „Dokumente des Aufbruchs“ — Auszüge aus der „Rahmenkonzeption für Schullandheimaufenthalte auf Langeoog“	268
<i>Gabriele Ludwig</i> Erziehung und Situation — Versuch über Schullandheimpädagogik	271
<i>Wiltrud Thies</i> Die deutsche Reformpädagogik und die Schulreform der 60er und 70er Jahre — „Stolpersteine?“	278
<i>Dieter Steffen</i> Als Lehrer im Schullandheim — Aderlaß oder Jungbrunnen?	290
„Orientierungstage“ — Ein Modell für religiöse Erziehung	294
<i>Gabriele Ludwig</i> Horizonte — Versuch über freies Lernen	304
„Schullandheim für Lehrer“	307
<i>Wiltrud Thies</i> Schullandheim und Zukunft? — Kritisch vorwärts wollende Anmerkungen	310
<i>Fritz U. Krause</i> „Heimvorteil“	313
ANHANG	
Autoren der Monografie, Literaturhinweise	328
Hinweis: Quellenangaben zu den bereits veröffentlichten Artikeln in <i>das schullandheim</i>	332

Monografie eines Schullandheims

Die Beiträge der vorliegenden Monografie des Schullandheims des Ratsgymnasiums Bielefeld auf der Nordseeinsel Langeoog spiegeln die faszinierende Vielfalt der pädagogischen Möglichkeiten dieses Schullandheims wider. . .

Dabei wird deutlich, wie sehr gute pädagogische Beispiele exemplarisch sein können: Die Berichte sollen geradezu zur Nachahmung anregen, besser noch zur freien Nachgestaltung. Eine Fülle von Anregungen findet sich hier für Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schülerinnen und Schülern irgendwo in ein Schullandheim, in „ihr“ Schullandheim fahren.

Verband Deutscher Schullandheime

Eberhard Johannson

Betrifft:
Monografie
eines
Schullandheims

ISBN 3 — 9240551 — 58-5

An den
Verband Deutscher
Schullandheime e.V.
Am Marienkirchhof 6

2390 Flensburg

Ein solcher Spielcontainer könnte beispielsweise enthalten:

- Dosenpyramide mit Bällen (Tennisbälle)
- Wurfspiel mit Ringen oder Hufeisen (!)
- Tau zum Tauziehen
- Säcke zum Sackhüpfen
- Fahrradfelgen und Stöcke („Rad-schlagen“)
- Wassereimer und Konservendosen („Wasserträger“)
- Werkzeugsätze zum Motto „Aktiv in der Natur“

Das ganze Inventar wird in einen restaurierten oder gar selbstgebauten Bollerwagen oder Fahrradanhänger gestaut und kann so auf Wanderungen, Ausflüge . . . mitgenommen werden.

Die Spiele werden dann von den Kindern ausprobiert; als Produkt entsteht eine schriftliche „Spielanleitung“ für die verfügbaren Elemente, die dem Spielcontainer als Mappe beige packt wird.

Bei der Herstellung dieser einfachen Elemente müssen eine Reihe von praktischen Arbeitsschritten vollzogen werden, die in den Bereich der Arbeitslehre hineinreichen; letztlich ist eben auch die Seite der Kosten und des möglichst preiswerten Einkaufs ein Teil der Sache.

In Abhängigkeit von der Ausstattung des Schullandheims im Werkbereich müssen die Vorbereitungen mehr oder weniger umfangreich sein — je mehr die Schüler selbst machen können, desto mehr Spaß macht die Sache. Uninteressant ist das Zusammenbauen von perfekt vorbereiteten Elementen: „Dann hätten wir die Dinger ja auch gleich kaufen können!“

Die Planung in der Schule umfaßt demnach:

- das Auswählen der Spielgeräte, eventuell Ausprobieren auch im Hinblick auf unterschiedliche Längen, Größen etc.

- die Auswahl der Materialien im Hinblick auf die Ausstattung des Werkbereichs und der zur Verfügung stehenden Zeit
- das Aufstellen einer vollständigen Materialliste
- das Organisieren von Teilarbeitsbereichen

Die Arbeit in der Werkstatt betrifft:

- das arbeitsteilige Herstellen der Grundformen
- das Bearbeiten (Sägen, Schleifen, Bohren, Leimen)
- das Montieren der Teile
- das Grundieren und Lackieren

Die fertigen Geräten werden dann im Rahmen eines Schulfestes unter Wettbewerbsbedingungen ausprobiert.

Heinrich Thies / Gabriele Ludwig (Hrsg.)

PÄDAGOGIK KONKRET

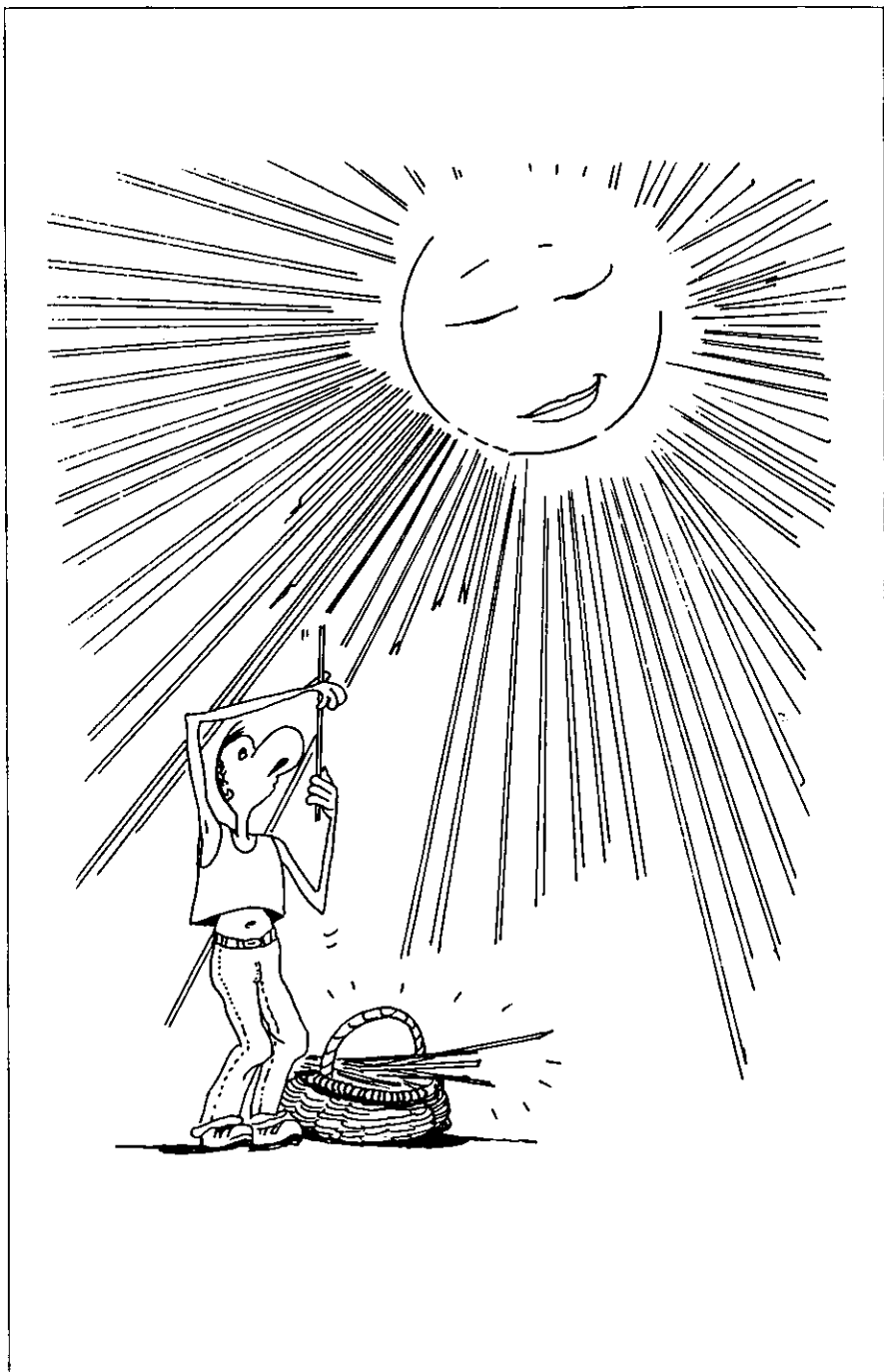
Monografie eines Schullandheims

Berichte und Beiträge
zur pädagogischen Praxis des
Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld
auf Langeoog

Veröffentlichung
des Verbandes Deutscher Schullandheime
anlässlich des 40jährigen Bestehens des
Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld

„Die Berichte sollen geradezu zur Nachahmung anregen, besser noch zur freien Nachgestaltung. Eine Fülle von Anregungen findet sich hier für Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schülerinnen und Schülern irgendwo in ein Schullandheim, in ihr Schullandheim fahren.“ Eberhard Johannson

Bezug: Siehe 2. Umschlagseite und Beilage in diesem Heft!



Strom aus der Sonne

Von Karl-Albrecht Bourwieg

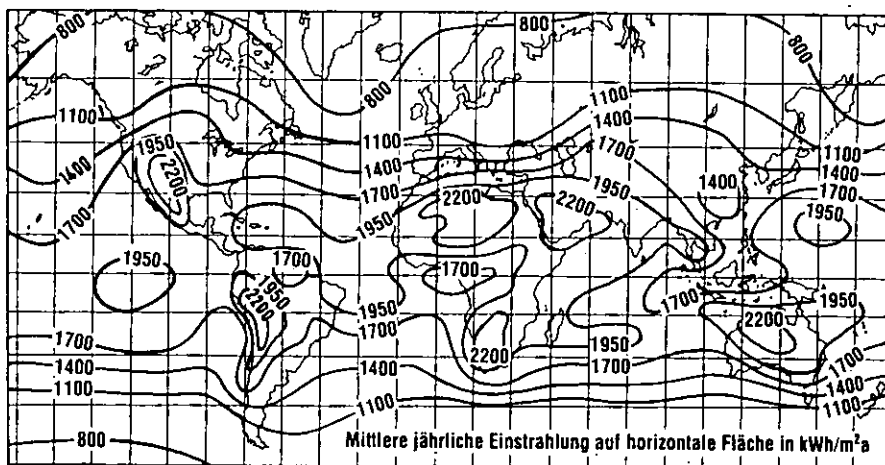
Die direkte Umwandlung von Sonnenlicht in elektrischen Strom eröffnet sinnfällige Perspektiven des praktischen Lernens über die bloße physikalische Aufmerksamkeit hinaus. Solarzellen sind den Schülern aus zahlreichen Anwendungen vertraut, aus dem Taschenrechner, der Uhr, dem Ladegerät oder der Taschenlampe — es sind mittlerweile Taschenradios entwickelt, die direkt mit Solarzellen betrieben werden. Selbst wenn den Schülern der physikalische Wirkungszusammenhang nicht deutlich ist, setzt die Möglichkeit, Solarzellen direkt mit kleinen Elektromotoren zu verbinden, in der Regel eine Fülle an Spielideen frei:

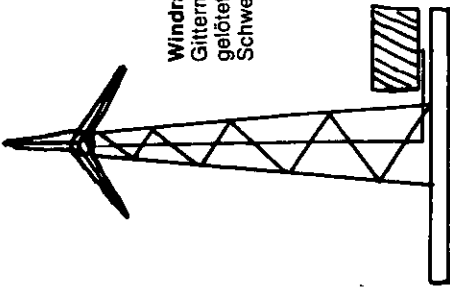
- Windrad, aus Holzstäben oder Schweißdraht
- Hubschrauber
- Flugzeug aus Abfallholz
- Seilbahn
- Radler/Athlet aus Draht
- Karussell oder Theaterbühne

- Uhr mit Variationen (Roulette!)
- Bootsantrieb in einem Styropor-Boot ohne Motor, dafür entsprechend mehr Zellen:
- Bau eines Ladegerätes für NiCd-Akkumulatoren
- Direktbetrieb eines Kleinradios bzw. „Walkman“

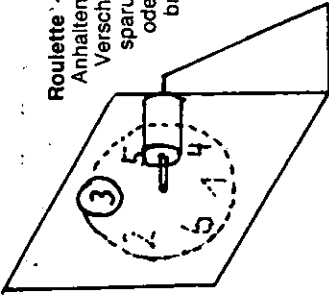
Es empfiehlt sich aus naheliegenden Gründen, mit Solarzellen dann zu experimentieren, wenn Sonnenstand und Wetter das zulassen — je höher die Sonne über dem Horizont steht, desto intensiver ist natürlich die „Ernte“.

Ganz nebenbei, quasi als Abfallprodukt der Auseinandersetzung mit der Verwertung von Sonnenenergie kommt es zu natürlichen Diskussionen über Energieerzeugung und -verschwendung, über die Größe der Globaleinstrahlung, Nutzung der Sonne zur Warmwasserbereitung (Sonnenkollektor) und Möglichkeiten des „sanften“ Energiepfades. So ist es beeindruckend, die Ener-

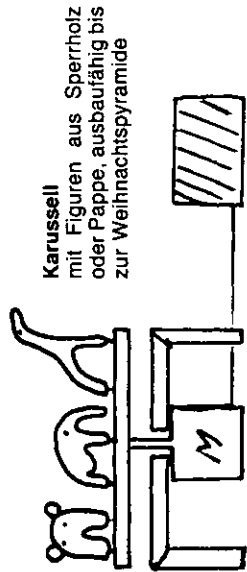




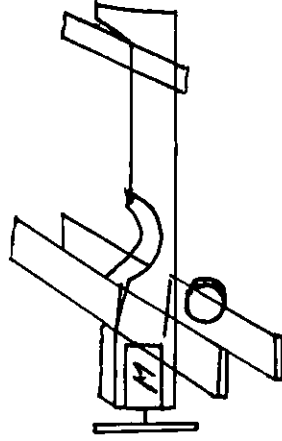
Windrad
Gittermast aus
gelötetem
Schweißdraht



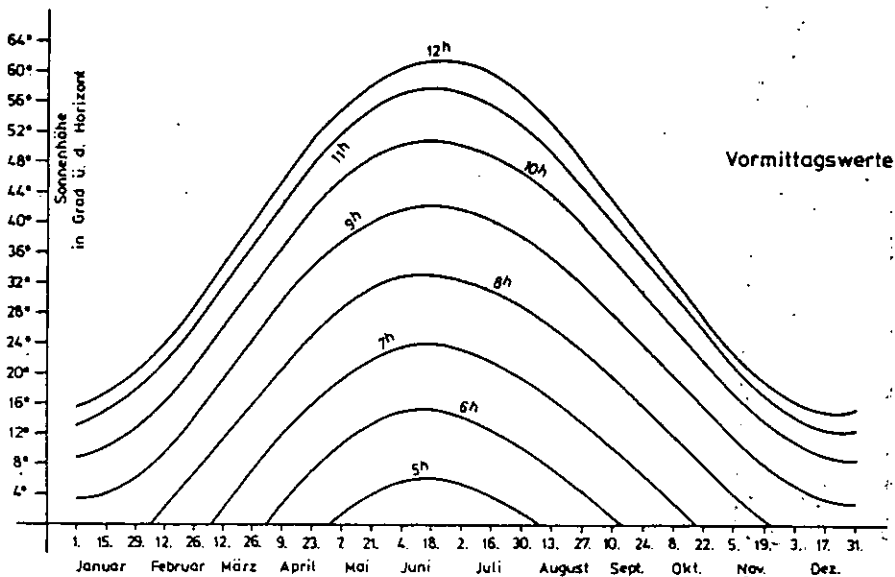
Roulette
Anhalten/Verlangsamen der Scheibe durch
Verschatten der Solarzelle. In der Aus-
sparung können auch Tiere, Früchte
oder ähnliches zur Erscheinung ge-
bracht werden.



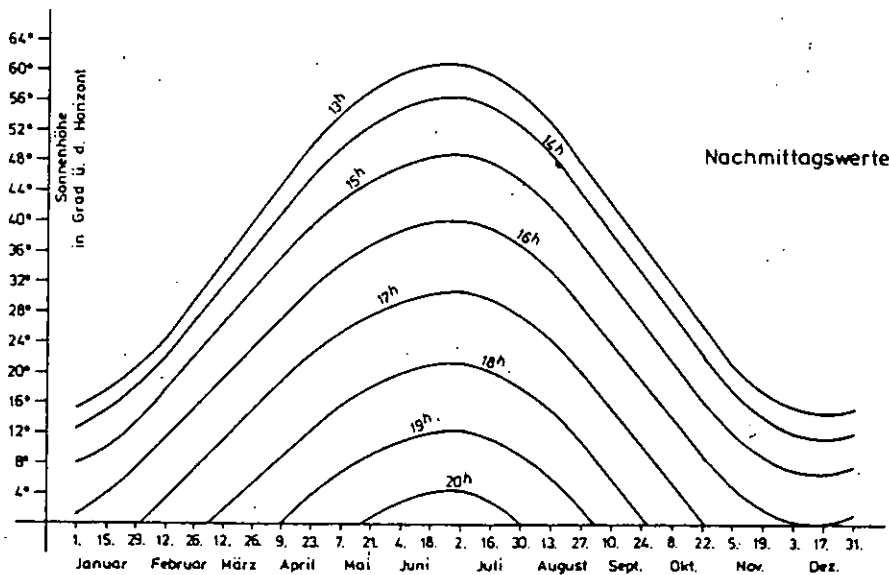
Karussell
mit Figuren aus Sperrholz
oder Pappe, ausbaufähig bis
zur Weihnachtspyramide



Flugobjekt (hier: Doppeldecker) mit Luft-
schraube. Aus Holz, Pappe, Draht. Wirkungs-
voll auch als Hubschrauber



Sonnenstand über Göttingen im Jahresverlauf



gie der Sonne als Motor allen Lebens zu erfahren, die sogar bei den eher jämmerlichen Wirkungsgraden der Technik ausreichen würde, ein Vielfaches des Weltenergieverbrauchs zu liefern, ohne Rückgriff auf problematische fossile und atomare Ressourcen. Die obenstehende Grafik zeigt, daß die mittlere Einstrahlung in der Sahara nur knapp doppelt so groß ist wie bei uns!

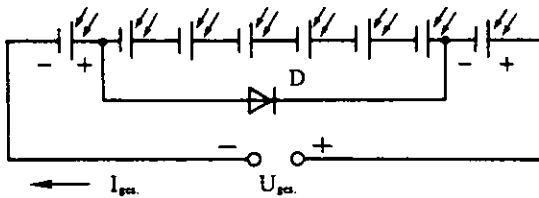
Der Solarmotor steht natürlich zunächst im Mittelpunkt der Überlegungen. Die Herstellung dessen, was da angetrieben werden soll, gewinnt indessen im Prozeß der Herstellung eigenes Gewicht und wird zum eigentlichen Thema: was kann man mit einer Drehbewegung alles „machen“. Bei gleichartigen und ähnlichen Modellen kommen die Unterschiede in der „Verarbeitungsqualität“ direkt zur Erscheinung und geben eine deutliche Rückmeldung, z. B. wenn sich das Karussell sehr langsam dreht, weil etwas schleift oder unrund ist.

für Modelle benötigt man einen Fundus an Pappen, dünnem Sperrholz, Bindfäden, Klebstoff und Farben. Außerdem natürlich Schweißdraht (den man auch löten kann), Klingeldraht, einige LötKolben und Lot.

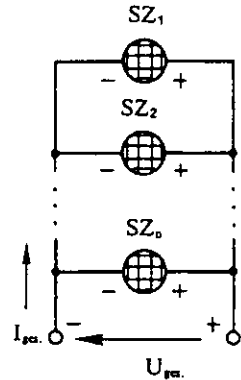
Und einen Raum, in dem eine Gruppe in Ruhe arbeiten kann an Tischen, denen einen Brandfleck nicht schadet, also eine Werkstatt an einem sonnigen Ort, damit zwischendurch immer mal wieder ausprobiert werden kann, ob alles funktioniert.

Bezugsquellen für Solarzellen/Motoren:

- Conrad, 8452 Hirschau
Zellen ca. 2,—, 5,— DM, Motoren 6,—, 7,—, 5,— DM
- IBC, Postfach 1107, 8623 Staffelstein
- Siemens Solar GmbH, Buchenallee 3, 5060 Bergisch Gladbach 1
- örtliche Elektronikläden
- (bei Bestellung an Lieferzeiten denken!)



Serienschaltung von Solarzellen. Durch eine Diode D kann die Schaltung gegen einzelne defekte Solarzellen geschützt werden.



Wichtig ist der Hinweis, daß sich Solarzellen natürlich sowohl in Serie wie auch parallel schalten und sich so Spannung und Stromstärke variieren lassen. Wichtig auch, da man voneinander lernen kann, „Prototypen“ testen und Verbesserungen allen zugänglich machen muß.

Grundausrüstung besteht in einer Solarzelle, möglichst groß (700mW), mit einem entsprechenden Motor. Es gibt auch Getriebemotoren, die freilich sehr teuer sind (um 20,— DM) und daher nicht geeignet erscheinen. Als Material

Literatur:

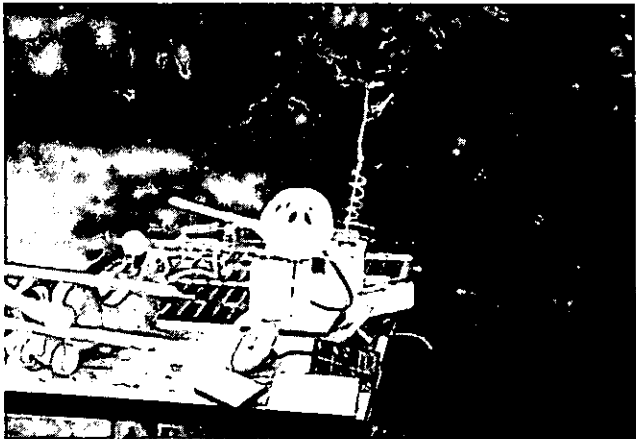
- S. Karamanolis: Alles über Solarzellen, München 1988
- U. Muntwyler: Praxis mit Solarzellen, München 1987
- A. Stork: Das private E-Werk, Hirschau 1986

Strom



aus

Sonne





WASSERRÄDER

Eine Unterrichtseinheit für die Arbeit im Schullandheim

Von Jürgen Zuleger

1. Entstehung der Einheit und einige Intentionen

Das Gebäude des Schullandheimes wird von einem Bach durchflossen. Dieser übt eine starke Anziehungskraft auf Schüler aus, besonders auf untere Jahrgänge, aber auch auf höhere Klassen.

Allerdings aus unterschiedlichen Gründen: Bis ungefähr zur 7. Klasse überwiegen mehr spielerische Aktivitäten, wie das Bauen von Staudämmen, das Wandern im Bachbett mit und ohne Gummistiefel oder ganz grundlegend ein Erkunden ohne besondere Zielrichtung.

Diese Untersuchungen wurden von SchülerInnen oberer Jahrgänge ergänzt durch stärker zielorientierte Fragestellungen.

Hier steht ganz eindeutig das Problem der Gewässerqualität und die Möglichkeit, diese zu untersuchen, im Vordergrund.

So entstand also der Plan, eine Einheit zur Erkundung und Untersuchung des Baches mit unterschiedlichen Methoden aufzubauen.

Zudem bot sich an, am Beispiel des Baus von Wasserrädern eine fächerübergreifende Einheit zu verwirklichen. Neben technisch-physikalischen Grundlagen zur Funktion der Wasserräder und zum Verständnis der Zeichnungen werden schwerpunkthaft handwerkliche Fähigkeiten im Bereich Werken beim Bau der Wasserräder verlangt.

Schließlich werden beim Erproben und der Wahl des Standortes am Bach Einblicke über Strömungsverhältnisse und die Form des Bachbettes gewonnen.

Bei der Ausarbeitung dieser Einheit traten jedoch Schwierigkeiten auf, die nicht vorausgesehen wurden. Es existieren nur spärliche Unterlagen zum Bau und Betrieb von einfachen Wasserrädern. Deshalb mußten, von einer Ausnahme abgesehen, sämtliche Pläne und Beschreibungen neu entworfen werden.

Die ersten Ergebnisse aus der Arbeit mit SchülerInnen wurden daher mit besonderer Spannung erwartet.

2. Erfahrungen und Bewertung des Angebotes

2.1. Einführung

Heute muß davon ausgegangen werden, daß nur wenige SchülerInnen Wasserräder in der Natur gesehen haben. Diese Meinung wurde dann auch bestätigt durch eine Befragung am Anfang dieser Phase.

Dagegen konnten überwiegend die Vor- und Nachteile der verschiedenen Typen von Wasserrädern erkannt und beschrieben werden.

Insgesamt hat es sich als sinnvoll erwiesen, solch eine Einführung voranzustellen, sie festigt das Wissen über die grundsätzliche Funktion eines Wasserrades, zusätzlich motiviert sie die SchülerInnen für eine weitere Beschäftigung.

2.2. Die Herstellung der Wasserräder

Obwohl versucht wurde, die Zeichnungen möglichst anschaulich zu gestalten, traten immer wieder Verständnisschwierigkeiten auf. Allerdings waren diese zum Teil darin begründet, daß Be-



Schmiede mit Wasserradantrieb des Hammers (Schwanzhammer, Nockenwelle). Holzschnitt aus: Spechtshart, Flores musicae. Straßburg: J. Prüss 1488. (Oben Pythagoras, den Klang des Hammers erprobend.)

schriftungen und Bauanleitungen nur unvollständig gelesen wurden.

Die Zuordnung der Seiten- und Vorderansichten überfordert ebenfalls häufig. Immer wieder wird mit großem Eifer mit den manuellen Tätigkeiten begonnen, ohne daß vorher Maße und Formen auf das Werkstück gezeichnet werden.

Das ist der Zeitpunkt, wo hinweisend und erklärend eingegriffen werden muß, sonst können Fehler produziert werden, die besonders den nicht so hoch motivierten SchülerInnen die Lust an weiteren Arbeiten verleiden.

Dagegen hat es sich gezeigt, daß beim Anfertigen und Zusammenbau oft „unkonventionelle“ Werkzeuge eingesetzt werden, häufig allerdings, weil es an geeignetem Gerät mangelt.

Hier sollte man nicht eingreifen und es hinnehmen, daß später einige Wasserräder nicht wie gewünscht funktionieren. Gerade diese Erfahrung überzeugt stärker als manche theoretischen Einwände.

Oft entsteht ein Erfahrungsaustausch unter den SchülerInnen. Welches Holz ist am besten geeignet, mit welchen Werkzeugen läßt es sich am leichtesten bearbeiten, an welcher Stelle am Bach können die Wasserräder aufgebaut und getestet werden?

Gerade bei einem Mangel an bestimmten Werkzeugen lag die Vermutung nahe, daß ein arbeitsteiliges Werken entsteht: Spezialisten bohren Löcher, andere sägen oder raspeln.

Das geschah jedoch nicht, jeder hatte ganz offensichtlich das Bestreben, allein sein persönliches Rad zu bauen.

So mußte man sich bei der Verteilung der Sägen, Hämmer, Bohrer, usw.: eben demokratisch arrangieren — ein positiver Aspekt, den man dem Werkzeugmangel abgewinnen kann.

Die besondere Situation im Schullandheim bringt es mit sich, zeitlich sehr flexibel operieren zu können. Es ist immer wieder beeindruckend, welche Ausdauer SchülerInnen aufbringen können,

wenn sie es sich in den Kopf gesetzt haben, einen bestimmten Gegenstand fertigzustellen.

So bildeten sich immer wieder Gruppen, die noch lange und mit großer Verbissenheit, oft mit unzulänglichen Mitteln, ihr Teil fertigstellten.

Nicht selten entstehen dabei Situationen, in denen eine gegenseitige Motivation heranwächst. Auch anfangs nicht Interessierte werden dann von der allgemeinen Begeisterung mitgerissen.

Mit Mühe nur kann durch die Essen- und Schlafzeiten eine Unterbrechung erzwungen werden.

2.3. Erprobung

Schnell wurde entdeckt, daß sich nicht jede Stelle im Bach eignete, die Räder zum Laufen zu bringen.

Einmal war die Strömung zu schwach, dann die Uferböschung zu steil oder die Zugänglichkeit eingeschränkt.

Dann floß das Wasser zwar schön schnell, aber die Tiefe war zu gering.

Letztlich blieben gar nicht so zahlreiche Standorte übrig, denn es war ja auch noch nötig, die Stützen in den Untergrund zu treiben, dieser durfte deshalb nicht zu steinig sein.

Durch diese gezielten Untersuchungen gewannen die SchülerInnen — sozusagen als „Nebenprodukt“ — einige Kenntnisse, die sonst weniger anschaulich geblieben wären:

Die Form des Bachbettes und die Fließgeschwindigkeit hängen voneinander ab, ebenfalls die Art des Untergrundes und die Stärke der Strömung.

Auf diese Einsichten kann dann zurückgegriffen werden bei dem Angebot „Vermessung des Bachquerschnittes“.

3. Zusammenfassung

Der Bau von Wasserrädern bietet die Möglichkeit, einfache Kraftmaschinen mit einfachen Mitteln herzustellen.

Bei der Erprobung fallen schnell die unterschiedlichen Eigenschaften der Bautypen auf, auch am Bach sieht man, daß sich nicht jede beliebige Stelle zur Erprobung eignet.

Die Fragen die sich hier auftun, sind geeignet als Grundlage für eine weiterführende Untersuchung der technischen Funktion von Wasserrädern und der Eigenschaften von Bachbett und Strömung.

Gegenseitige Hilfe und Absprache beim Werken sind Voraussetzungen für einen reibungslosen Ablauf dieser Tätigkeit. Diese Aussage umfaßt allerdings auch andere Tätigkeiten im Bereich Werken.

Jedoch besteht in unserem Fall die Möglichkeit, ein selbst angefertigtes Gerät zu testen, evtl. zu verbessern und sich von seiner Funktion zu überzeugen.

Das empfundene Erfolgserlebnis verankert sich viel intensiver, zahlreiche SchülerInnen nehmen daher ihre Modelle mit nach Hause.

Jedoch auch bei weniger funktionstüchtigen Ausführungen wurde beobachtet, daß der Stolz auf etwas Vollbrachtes und die Identifikation so hoch sein kann, daß die Stücke mit Namen versehen und ebenfalls behalten werden.

Bauen von Wasserrädern

Wasserräder gehören zu den ältesten Maschinen, die von Menschen gebaut wurden.

Zu Zeiten, als Elektrizität und Motoren noch unbekannt waren, bildeten sie neben Windmühlen die einzigen selbständig arbeitenden Antriebsquellen. Erst mit Aufkommen der Dampf- und Verbrennungsmotoren, besonders aber seit der Elektrifizierung, nahm ihre Verbreitung ab.

Das hat sich in jüngster Zeit aber wieder geändert, zahlreiche alte Wasserräder werden wieder renoviert, häufig kommen auch schon Neukonstruktionen zum Einsatz. Ihre Leistung reicht aus,

um einige Haushalte oder sogar kleinere Gemeinden mit Strom zu versorgen, überschüssige Energie wird gegen Vergütung in das öffentliche Stromnetz eingespeist.

Zur Funktion

Das strömende Wasser kann an verschiedenen Stellen des Wasserrades angreifen.

Stürzt es von oben herab, spricht man von *oberschächtigen* Rädern, mit dieser Ausführung kann die höchste Leistung erzielt werden, der Bauaufwand der Anlage liegt aber höher als beim *unterschächtigen* Modell. Hier wird nicht die (potentielle) Energie der Fallhöhe ausgenutzt, sondern die kinetische des strömenden Wassers. Die erzielbaren Leistungen sind hier geringer, der Bauaufwand allerdings ebenfalls. Eine Mittelstellung nimmt das *mittelschächtige* Rad ein.

Modelle

Um den Aufwand beim Bauen und Aufstellen des Wasserrades gering zu halten, sollte die unterschächtige Form gewählt werden.

Ein einfaches Wasserrad besteht aus der ACHSE, sie trägt die SPEICHEN mit den SCHAUFELN. Die Achse dreht sich in Stütz-LAGERN.

Es sollten mindestens vier Schaufeln gewählt werden, mehr führen zu einem gleichmäßigeren Lauf. Um ein „Eiern“ zu vermeiden, ist darauf zu achten, daß die Achse möglichst mittig angebracht wird.

Wovon hängt die Drehzahl ab? Zunächst von der Geschwindigkeit des Wassers, aber auch von der Eintauchtiefe der Schaufeln, außerdem von ihrer Größe und Form.

Anforderungen und Vorwissen

Da als Anregung und zur Vermittlung von Grundlagen des Baues einfache Zeichnungen eingesetzt werden, soll-

ten grundlegende Kenntnisse von Skizzen und Perspektiven vorhanden sein. Höhere Anforderungen werden jedoch an manuelle Fertigkeiten gestellt. Zunächst müssen von den Abbildungen einfache Masse und Formen auf das Werkstück übertragen werden. Die anschließende Bearbeitung schließt folgende Methoden ein:

- **TRENNEND:**
durch Sägen, Stemmeisen, Bohren
- **VERBINDEND:**
Nageln, eventuell Leimen
- **FORMEND:**
durch Raspel, Feile, Schleifpapier

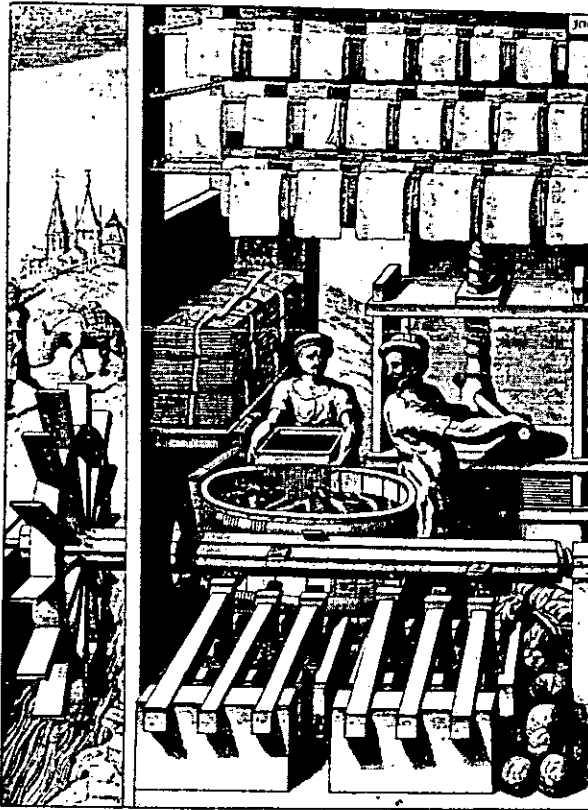
Während dieser Arbeitsgänge sind **KONTROLLEN** angebracht zur Maßhaltigkeit und Symetrie der Teile.

3.1. Bauen von Wasserrädern

Anregungen der Schüler und ihre Aktivitäten am Bach führten zu den Vorhaben, eine Auswahl funktionsfähiger Wasserräder bauen zu lassen.

Diese Tätigkeit, die ihren Schwerpunkt mehr in der Ausübung manueller Fertigkeiten findet, soll unter Einsatz möglichst einfacher Mittel durchgeführt werden.

Da durch Nachfragen bei Schülern festgestellt wurde, daß keine Vorstellungen über Aussehen und Bauformen von Wasserrädern vorlagen, dienen großformatige Skizzen als Anreiz und Arbeitsanleitungen für mögliche Bauformen.



Papiermühle. Kupferstich von B. Schwan, aus: J. de Strada, Kunstlicher Abriss . . . allerhand Mühlen. Tl. 2. Frankfurt a. M. 1618.

Als Arbeitsform bietet sich Gruppenarbeit in diesem Falle besonders an. Neben den bekannten Vorteilen (im sozialen Bereich), läßt das Angebot an Arbeitsplätzen und Werkzeugen sie als besonders geeignet erscheinen.

Lernziele

a) kognitiv

- die Bedeutung von Wasserrädern früher und heute nennen,
- unterschiedliche Bauarten mit ihren Vor- und Nachteilen erklären,
- einfache Zeichnungen lesen und nach ihnen arbeiten,
- Einflüsse der Ausführung und Bauweise der Wasserräder auf das Laufverhalten nennen,

b) instrumentell

- Handhabung und Einsatzmöglichkeiten von verschiedenen Werkzeugen beherrschen und nutzen,
- einfache Arbeiten mit unterschiedlichen Werkzeugen ausführen,
- beim Werken mit Holz dessen Eigenschaften und Möglichkeiten berücksichtigen und nutzen.

Hier einige Tips zum leichteren Arbeiten mit Werkzeugen, die häufig verwendet werden.

Sägen:

- grobe Zähne für dickes und weiches, feine für dünnes und hartes Holz
- Zähne zeigen in Stoßrichtung
- Werkstücke möglichst kurz einspannen, damit sie nicht so stark vibrieren

- möglichst immer senkrecht nach unten sägen, dafür lieber das Stück schräg einspannen

Raspeln, Feilen:

- grobe oder feine Zählung wie beim Sägen
- bei dünnen Teilen schräg und über Kreuz arbeiten

Bohren:

- bei größeren Löchern Teil festspannen (Schraubzwinde)
- gelegentlich beim Bohren rückwärts drehen oder Bohrer herausziehen, damit Späne entfernt werden können

Stemmeisen:

- Holzhammer benutzen
- Schräge zeigt weg vom Werkenden

Zusammenstellung der Hilfsmittel und Herkunft

Werkzeuge und Geräte

Gruppengröße zwei Schüler

Holz in verschiedenen Abmessungen und Formen: Bretter, Stäbe, Leisten usw., Nägele 25 mm.

Leim, wasserfest gesamte Gruppe

Schleifpapier 120/300 Körnung

Holzhammer

Eisenhammer

Säge klein, Fuchsschwanz

Raspel

Feile

Stemmeisen

Zollstock, Lineal o. ä.

Bleistift

Papier

Winkelmesser

gesamte Gruppe

Schnur

Holzbohrer 3, 6, 8 mm Ø

gesamte Gruppe

- Bohrwinde oder -maschine
zwei Gruppen
- Schraubzwinge
- Zangen unterschiedlicher Form
zwei Gruppen

Ablauf der Bautätigkeiten

1. Lehrer stellt Werkzeuge vor und zeigt ihre Handhabung besonders unter Beachtung der Sicherheitsvorschriften. Läßt wichtige Aussagen von Schülern wiederholen.
2. „Nach Beendigung der Arbeit Werkzeuge wieder an den alten Platz!“
3. Läßt Poster 3.1. bis 3.4. aufhängen, Schüler betrachten sie, stellen Fragen.
4. Schüler zeichnen ungefähre Form und Abmessung der Einzelteile auf.
5. Gruppenweise werden die Teile zu rechtgeschnitten, bearbeitet und verbunden.

ACHTUNG: Während des Werkens tauchen sehr häufig Fragen auf bezüglich der Handhabung von einzelnen Werkzeugen. Deshalb sollte der Lehrer hierauf vorbereitet sein und sich ggf. sich mit den Werkzeugen vorher beschäftigen!

Was immer wieder betont werden muß:

- Stemmeisen nur mit Holzhammer schlagen
 - beim Sägen und Raspeln Teile möglichst tief einspannen, damit sie nicht vibrieren
 - Wie werden Bohrer ein- und ausgespannt?
 - Wie werden Nägel mit der Zange wieder herausgezogen?
6. Damit die Wasserräder später erfolgreich arbeiten, ist beim Bau besonders auf folgende Eigenschaften zu achten:
 - die Schaufeln müssen alle die gleiche Länge aufweisen, da sonst ein „Eiern“ auftritt,

- sie sollen ungefähr in der Mitte der Achse angebracht sein,
- die Kerben an beiden Enden der Achse dürfen keine Ecken haben, da sich das Rad sonst ungleichmäßig dreht,
- kein Weißleim verwenden, er ist nicht wasserfest,
- die Stützen sollten unten angespitzt werden, damit sie leichter in den Bachgrund eingesteckt werden können.

2.3.3. Auswertung, Erprobung

Zur Erprobung der Wasserräder ist eine Stelle im Bach geeignet, die eine starke Strömung aufweist mit einem Untergrund, der es ermöglicht, die Stützen auch in den Boden zu treiben.

Ganz Eilige können sich behelfen, indem sie die Achse des Wasserrades in zwei Drahtschlaufen hängen und so die Funktionsfähigkeit überprüfen können.

Sind sämtliche Modelle erfolgreich verankert, dann kann beurteilt werden, welches sich am schnellsten dreht oder am gleichmäßigsten, oder es kann auch, unabhängig von der Funktion, das schönste prämiert werden.

Wenn an der sich drehenden Achse ein langer Nagel oder Stab befestigt wird, kann über eine Hebeleier rhythmisch auf eine Dose o. ä. geklopft werden, dann hört man schon von weitem, ob das Rad läuft.

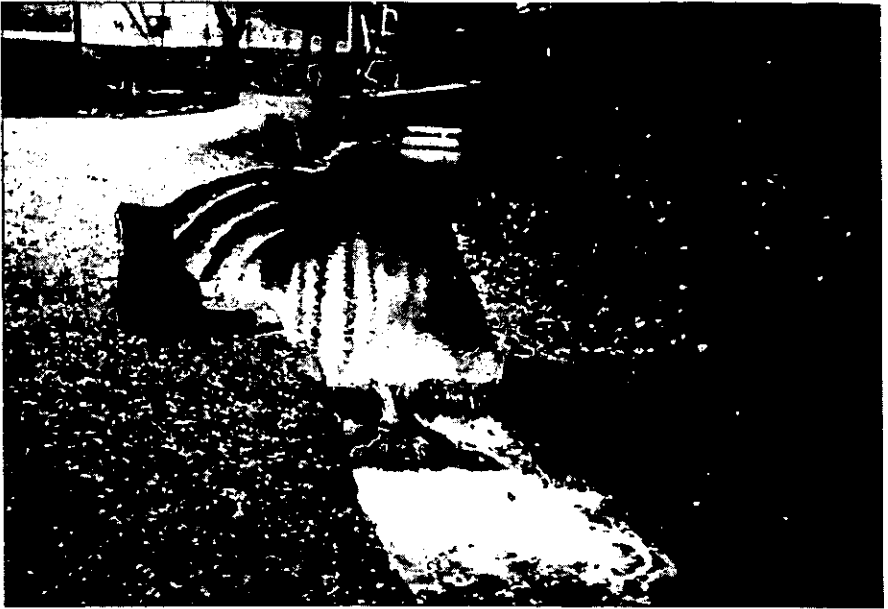
Literatur

Reynolds, J.: Windmills & Watermills, London 1970

Syson, L.: British Watermills, London 1965

Verband Deutscher Schullandheime: Pädagogik im Schullandheim, Seite 314-320, Regensburg 1975

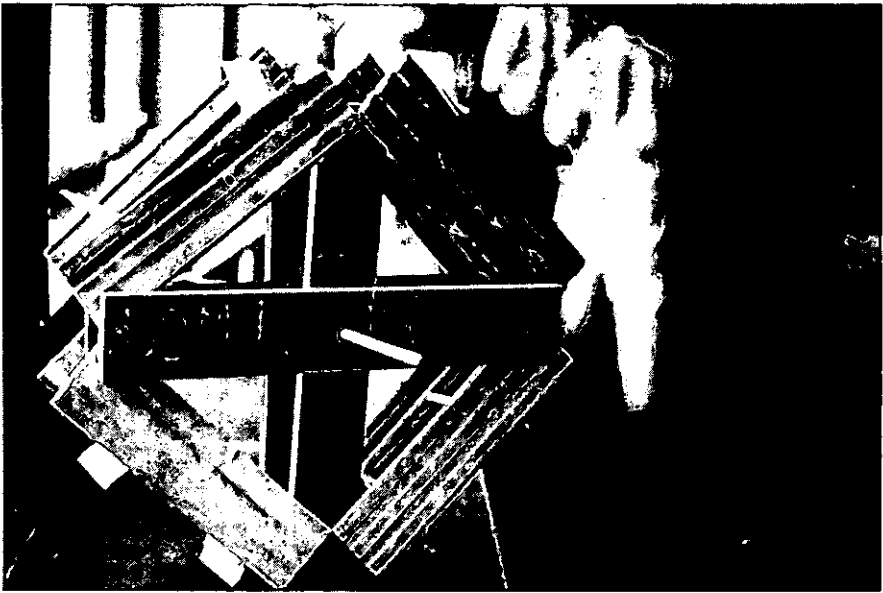
o. V.: Das Buch der alten Mühlen, Wien 1984



Die Energiequelle: Der Bach



Wasserrad-Serienbau

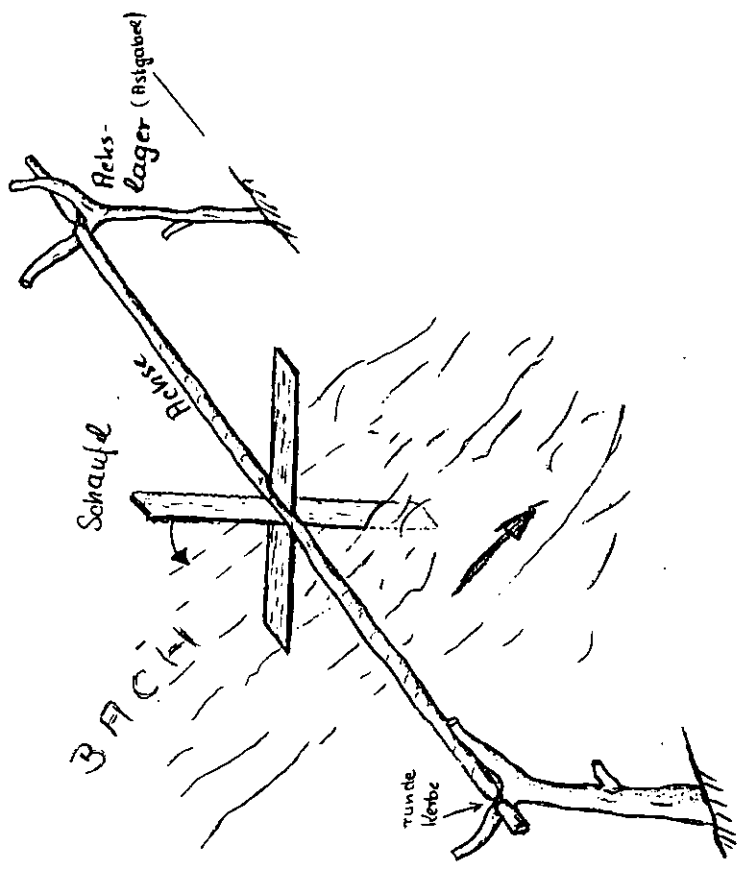


Ein einfaches Wasserrad



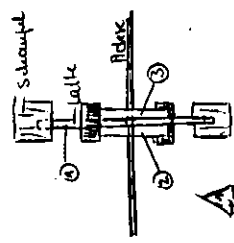
Praktische Prüfung

P 3.1. Aufbau eines Wasserrades



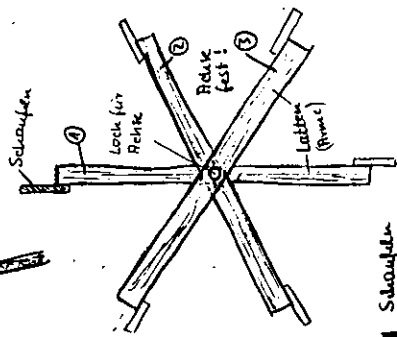
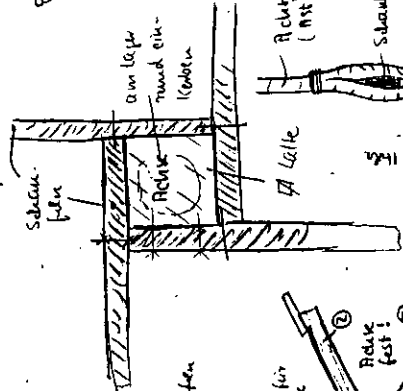
21.

Definierung der Schaufeln



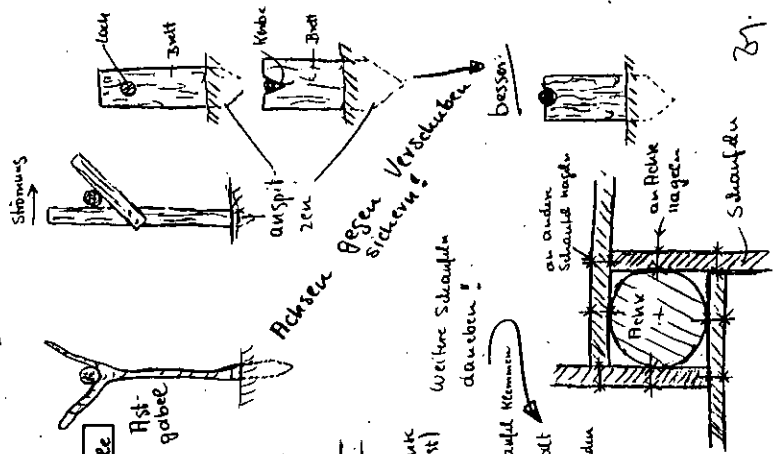
Von vorne

P. 3.2 Einsteile



Schaufeln einmal oben unten befestigen!

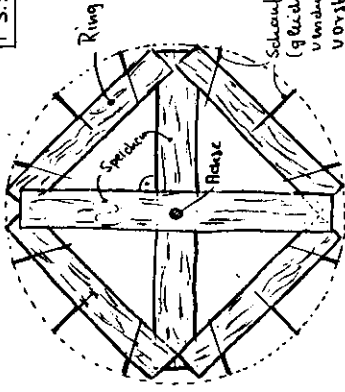
Achsenlager



28.

③
Nicht ganz so eckig,
aber leichter zu bauen
(keine gekrümmten Seiten)

P 3.3 Bauanleitung



Bau des Wassrades

1. 2, 3, 4 Speichen absägen
2. Speichen nach Zeichnung über Kreuz legen u. Länge der Ringe bestimmen
3. 2 x 4 = 8 Ringbretter absägen, alle gleich lang
4. 2 Kreise passend absägen, gleiche Dicke wie Ringe
5. Je 2 Speichen mit Kreise verknüpfen und mittig zusammenheften (rechts und links)
6. 4 Ringbrettern nach Skizze aufbauen unter die Speichen legen und vernageln (rechts und links)
- ! Damit beide Hälften gleich sind, zweite auf die erste beim Nageln legen.
7. Entschälen, wie breit die Schaufeln sein sollen! (Vorkreuz Drehen) u. Ansatz
8. Legt eine Seile auf den Boden u. zeichne einen Kreis (Skizze)
9. Teile den Kreis in gleiche Teile in 7, bestimme nötige Länge d. Schaufeln u. markiere die Bestimmungspunkte.

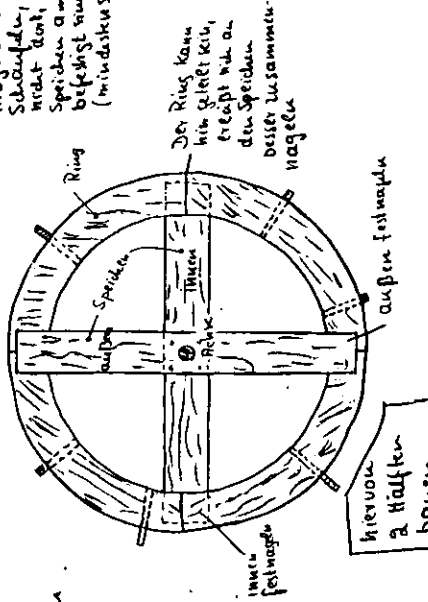
Anordnung von Speichen u. Ring genau wie bei A.
ABER: Die Schaufeln müssen verschieden weit herausstehen.
Ihre äußeren Kanten müssen einen Kreis bilden, sonst zerscheren Lauf.

10. Setzt ein Schaufeln ab (alle gleich lang + breit)
11. Schaufeln nach Plan auf dem einen Nagel
12. 2. Hälfte drauf legen u. vernageln
13. Loch für Achse u. Mitte u. d.

21

① Das ganz edle Wasserrad!

möglichst viele
Schaufeln, aber
nicht dort, wo die
Speichen am Ring
befestigt sind.
(mindestens 8)



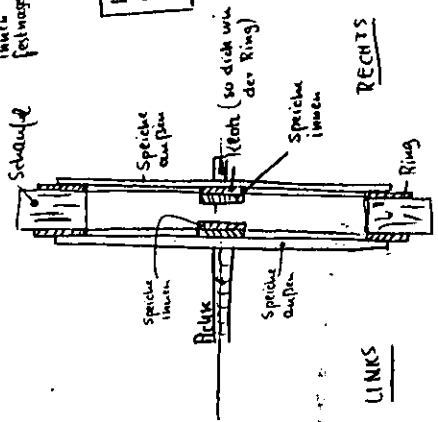
beide Wälder durch
die Schaufeln un-
bunden.

P. 3.4. Rundes Wasserrad

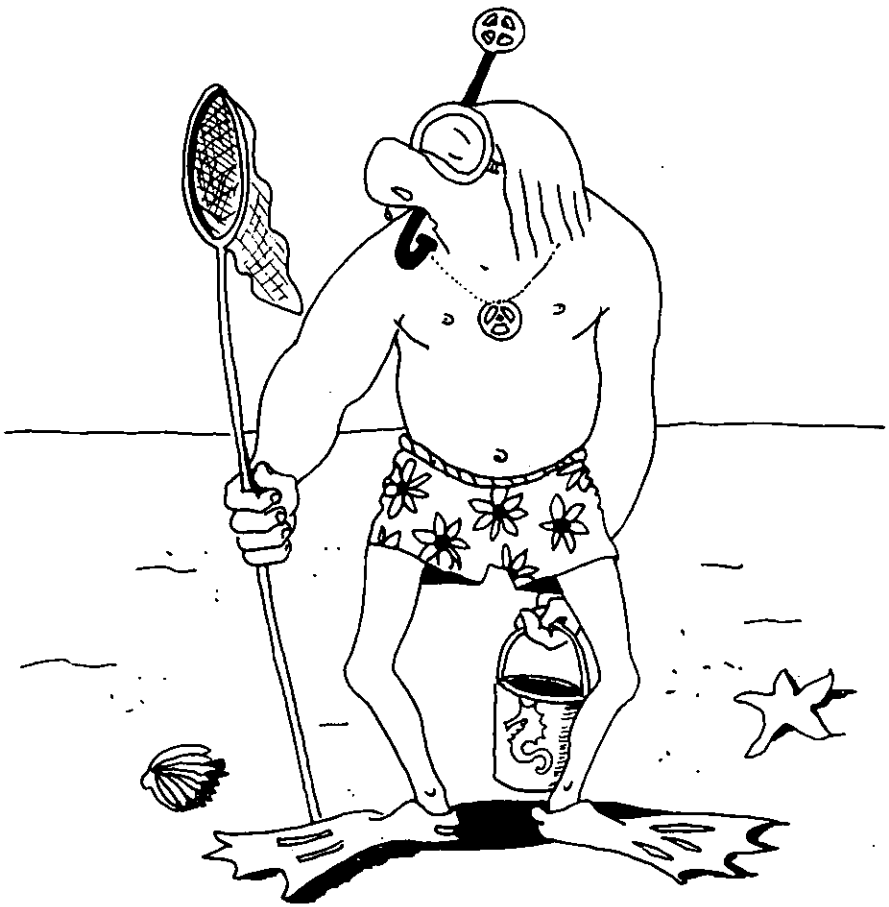
Nelken: gerade Fische
Befestigung
Leisten

Schaufeln: Bretter
Leisten m. Schaufeln

Achsen: Astgabel
Bretter mit Loch
Klebe
Haltbohle
Gewaltige Saub.



21



„Langeooger Wasser“

Ein Chemie- und Umweltprojekt im Schullandheim

Von Rainer Jost

Das Klischee:

Das Schullandheim eines traditionsreichen humanistischen Gymnasiums auf einer deutschen Nordseeinsel im ausgewiesenen Kurgebiet gelegen — gepflegtes Backsteingebäude im Stil der Insel mit entsprechender Infrastruktur: EB-/Aufenthaltsraum mit Tafel und Kreide; Lesecke; Materialräume, die viel Kreativität signalisieren . . .

Fotolabor und in Schränken gelegentlich physikalisch-mathematisches Gerät.

Keine Chance für praktische Chemie?

Das Schullandheim wird zum Labor:

Natürlich nicht das gesamte Heim. Für chemische Untersuchungen auf „Reagenzglaschemie“-Basis bedarf es keiner übermäßigen Voraussetzungen:

1. Raum ohne Durchgangsverkehr → ein nicht benutzter Schlafräum wurde mit einem entsprechenden Türschild offiziell für die Zeit der Untersuchungen zum „Labor“ erklärt. Auf diese Weise konnten auch die notwendigen Sicherheitsbelehrungen den Schülern glaubhaft vermittelt werden.

Die Arbeit der Kleingruppen (bis zu 6 Schülern) verlief ohne Störung von außen.

2. Wasseranschluß → der direkt neben dem „Labor“ liegende Lehrerwaschraum wurde für diese Zwecke umfunktioniert. So konnten der Wasserbedarf ohne großen Laufaufwand gedeckt und notwendige Reini-

gungsarbeiten zügig durchgeführt werden. Auch „Unglücke“ hätten schnellstens behoben werden können. In diesem Zusammenhang sollte auch erwähnt werden, daß die Erste-Hilfe-Ausrüstung des Heimes für den Eventualfall bereitgestellt wurde.

3. Entsorgung belastender Chemikalien → Plastikbehältnisse stellte die Inselgemeinde auf Anfrage zur Verfügung. Die Entsorgung geschieht auch über die Gemeinde.

4. Abzug → Selbstverständlich sind auch im Schullandheim die strengen Vorschriften der Gefahrstoffverordnung zu beachten. Versuche, bei denen z. B. mit belastenden Dämpfen zu rechnen ist, können dann außerhalb des Gebäudes („Freiluftlabor“) durchgeführt werden. Für unser Wasseranalysenprojekt war allerdings ein Abzug nicht nötig.

Das Projekt

Aufgabe sollte es sein, das Trinkwasser und alle öffentlich zugänglichen Gewässer Langeoogs zu analysieren. Die Wasseruntersuchungen wurden mit einer 7. Klasse durchgeführt, die erst seit wenigen Stunden Anfangsunterricht in Chemie hatte.

Es sollte mit Hilfe des Projekts u. a. die spezifische Denk- und Arbeitsweise der Chemie anhand eines Stoffes aus dem Erfahrungsbereich der Schüler verdeutlicht und eingeübt werden.

Dies umfaßte

WASSERWERTE AUF LANGEBOG

Datum: 31. 8. 1989

Uhrzeit: 10.15 Uhr

Außentemperatur: 17 °C

Untersuchung auf	Wasserwerte Großer Schloppsteich	Bemerkungen	Allgemeines
Sichtkontrolle		farblos, klar, durchsichtig, ohne Schwebeteilchen (geruchlos)	
Temperatur	15,5 °C		Gruppenmitglieder:
pH	7,8		
Ammonium	0,05 mg/l fr. Nitrg: 0,0016 mg/l	1. 9. 89 24,5 °C	
Nitrat	1 mg/l	1. 9. 89	
Nitrit	0,001 mg/l	2. 9. 89	
Sauerstoff	6,45 mg/l		Begleiterteam:
Gesamthärte	41,25 mmol/l 231 ° dH	2. 9. 89 sehr hoher Wert	
Carbonathärte	5,4 mmol/l 30,24 ° dH	2. 9. 89	
Kohlensäure	20,52 mg/l	2. 9. 89	

a) Vorbereitung der Untersuchungen über die Erarbeitung der Problem- und Fragestellung im Plenum (Aufenthaltsraum des Heimes) und in Kleingruppen („Labor“).

b) Wasserprobenentnahme und Durchführung der Untersuchungen mit einfacher chemischer Grundausstattung und dem leicht zu handhabenden Analysenkoffer Aquamerck Kompaktlabor „vor Ort“ (d. h. am Gewässer) und im „Labor“ des Heimes.

Die Absicht, alle Schüler mehrfach an verschiedenen Untersuchungs-gängen zu beteiligen (hoher Zeitaufwand!), machte die Einrichtung eines „ruhigen“ Experimentierraumes notwendig und sinnvoll.

c) Auswertung und Fixierung der Ergebnisse. Ein Beispiel mag diesen Arbeitsabschnitt verdeutlichen.

d) Reflexion der Erkenntnisse bezüglich des eigenen Umweltbereiches.

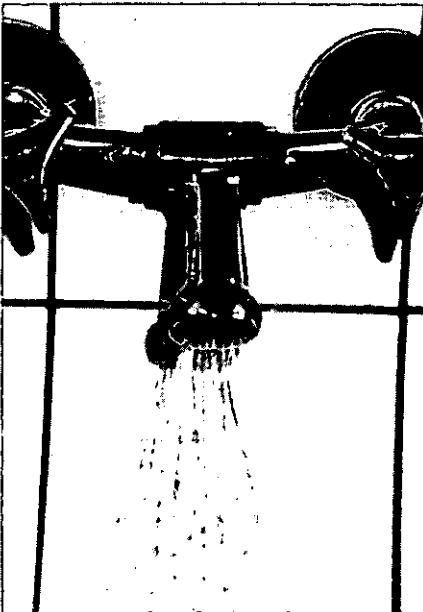
Fazit:

Das Projekt wurde nach 11 Arbeitstagen (9 analysierte Wassersorten) sinnvoll abgeschlossen. Pädagogische Implikationen konnten in einer im Schulalltag kaum möglichen Weise umgesetzt werden. Bemerkenswert war die durchgängig hohe intrinsische Motivation der Mädchen und Jungen bei diesem Projekt.

Die Erfahrungen stimmen optimistisch. Weitere, auch chemisch aufwendigere Projekte können in Angriff genommen werden. Praktische Chemie ist im Schullandheim ohne „Substanzverlust“ möglich und macht Spaß!

Autor:

Rainer Jost
Fachlehrer für Chemie am Gymnasium



„Langeooger Wasser“



im Schullandheim



„Langeooger Wasser“



am Schullandheim



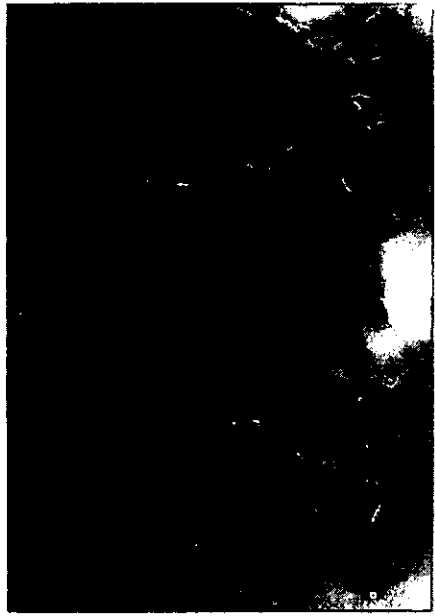
„Langeooger Wasser“



auf dem Schullandheimgelände



„Langeooger Wasser“



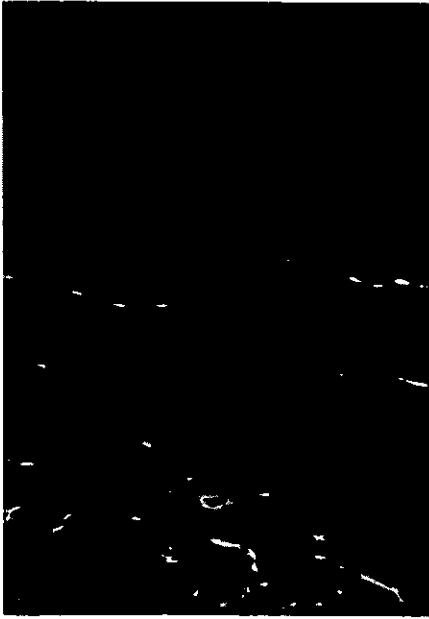
am Enten-/Löschteich



„Langeooger Wasser“



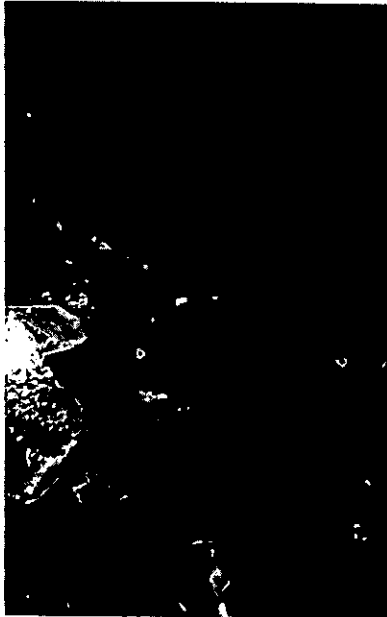
im Wellenbad



„Langeooger Wasser“



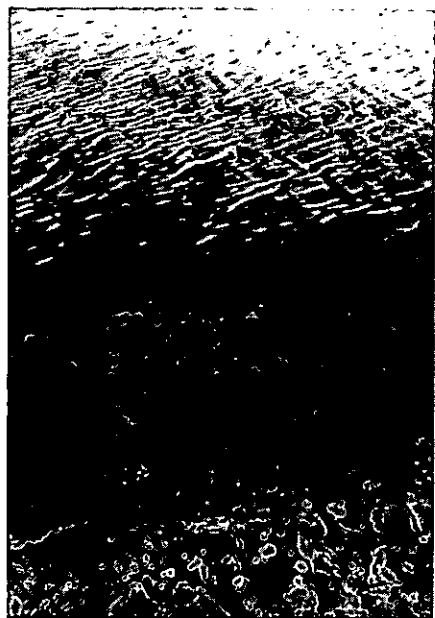
am Badestrand



„Langeooger Wasser“



am Hafen



„Langeooger Wasser“



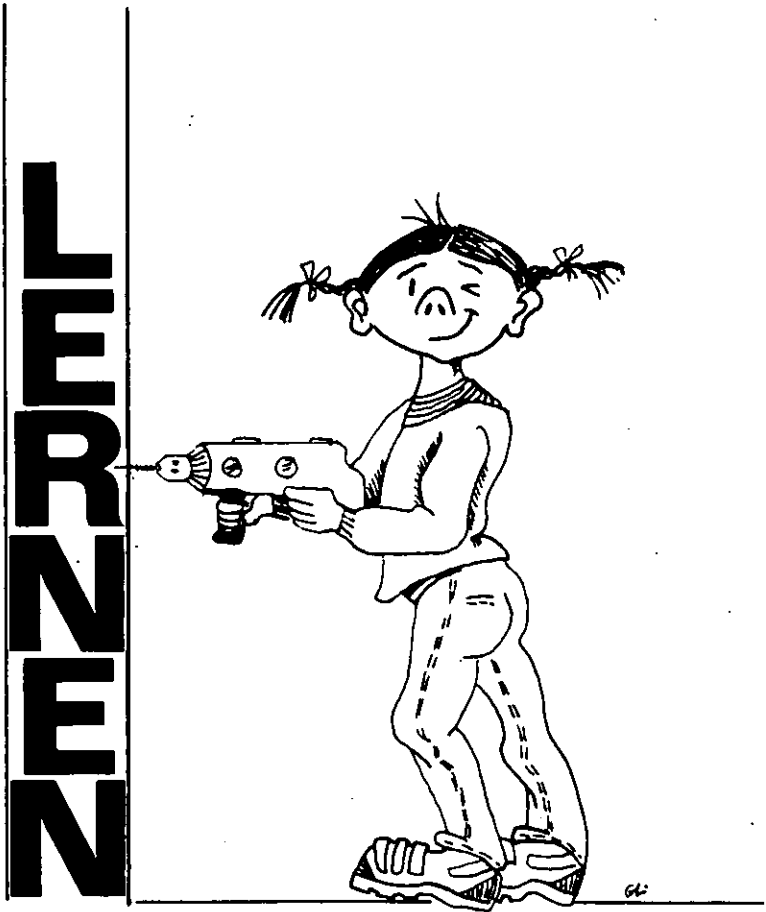
am Großen Schloppteich



„Langeooger Wasser“



am Siel beim Flugplatz



Literaturarbeit im Schullandheim

oder

Eine Sexta spielt den „Pole Poppenspärer“

Von Dieter Steffen und Almuth Pihet

Schülerwünsche und Lehrerinteressen

Deutschunterricht während eines Schullandheimaufenthalts — das weckt Wünsche: Schülerwünsche, die vor allem in einem „bloß nicht wie Zuhause“ zum Ausdruck kommen, und Hoffnungen der Lehrer, die Spaß am Umgang mit Literatur wecken möchten, korrespondieren mit Möglichkeiten, die sich in spezifischer Weise vom üblichen Schulunterricht unterscheiden: Konzentration auf einen einzigen Gegenstand unter Loslösung vom 45-Minuten-Takt; Aneignung des betreffenden Werks unter Aufgreifen der verschiedenen Fähigkeiten und Interessen von Schülern und Lehrern; enge, Vertrauen schaffende Zusammenarbeit aller Beteiligten unter Befreiung von jeglichem Zensuren-
druck.

In der Folge wird es darum gehen, von einem Schullandheimaufenthalt zu berichten, bei dem eine Sexta des Ratsgymnasiums Bielefeld zusammen mit ihrem Lehrer und ihrer Lehrerin Theodor Storms „Pole Poppenspärer“ als Puppenspiel inszenierte und vor Publikum präsentierte. Dabei soll nicht vergessen werden, daß sich die Lage des Schullandheims inmitten der aufgeschlossenen Betriebsamkeit eines Kurortes für die Erfolge dieser Arbeit als ebenso günstig erwiesen wie räumliche und materielle Ausstattung des Heims selbst.

Die Phasen des Prozesses

Die Bearbeitung der Novelle „Pole Poppenspärer“ erfolgte in zwei aufeinander aufbauenden Schritten; diente der erste der Lektüre und Erschließung des Textes, ging es im zweiten um seine kreative Umsetzung in ein Puppenspiel.

1. Phase; Dauer: 1 Woche

Lektüre und Texterschließung

Nach einer einleitenden Vorstellung Theodor Storms und seines Werks wurde am ersten Tag des Aufenthalts die zu erarbeitende Novelle ausgeteilt. Dem von Tag zu Tag erfolgenden Leseauftrag entsprach die schrittweise Besprechung der Novelle im morgendlichen Unterricht. Zusammenfassungen, Strukturierungen fanden hier ebenso ihren Platz wie interpretatorische Überlegungen — so zu der sich entwickelnden, Gegensätze in geographischer und sozialer Herkunft überwindenden Beziehung zwischen den Protagonisten Paul und Lisei, zu der tragenden Funktion der Gestalt des „Kasperls“ und zum Bedeutungswandel des als Spottname gemeinten „Pole Poppenspärer“, der aufgrund des Erfahrenen für Paul zu einem Ehrennamen wird.

Vor diesem Hintergrund erfolgten die grundlegenden Gedanken zur Inszenierung der Novelle: In eine Rahmenerzählung sollten fünf zentrale Episoden als Spiel der Puppen eingebunden werden. Parallel dazu bildeten sich gegen Ende

der Woche drei Gruppen, die sich im folgenden mit den unterschiedlichen Aspekten der Gestaltung des Werks und seiner Präsentation beschäftigten.

2. Phase; Dauer: 1 Woche

kreative Umsetzung in ein Puppenspiel

Nach der Diskussion im Plenum wurde in dieser Woche nun ausschließlich in Gruppen gearbeitet. Mit Unterstützung durch ihre Lehrer beschäftigte sich ein Teil der Schüler mit Herstellung der Kulissen und Installation der Beleuchtungstechnik, ein weiterer mit Fertigung der Handpuppen und Entwurf der Texte, eine dritte Gruppe schließlich machte sich, unter Anregung, Gedanken zu Werbung für das Puppenspiel vorort und zu Möglichkeiten, bei „Eintritt frei“ ein wenig Geld einzunehmen, entwarf Plakate und Programmhefte und bastelte mit Lehrerhilfe dem Verkauf gedachte Hampelmänner in Kaspergestalt. Im Laufe der Woche freierwerdende Schüler aus den zwei erstgenannten Gruppen begaben sich an die Ausgestaltung des Eingangsbereichs zum Vorstellungsraum, an das Einüben ihrer Rollen und probierten Rezepte für



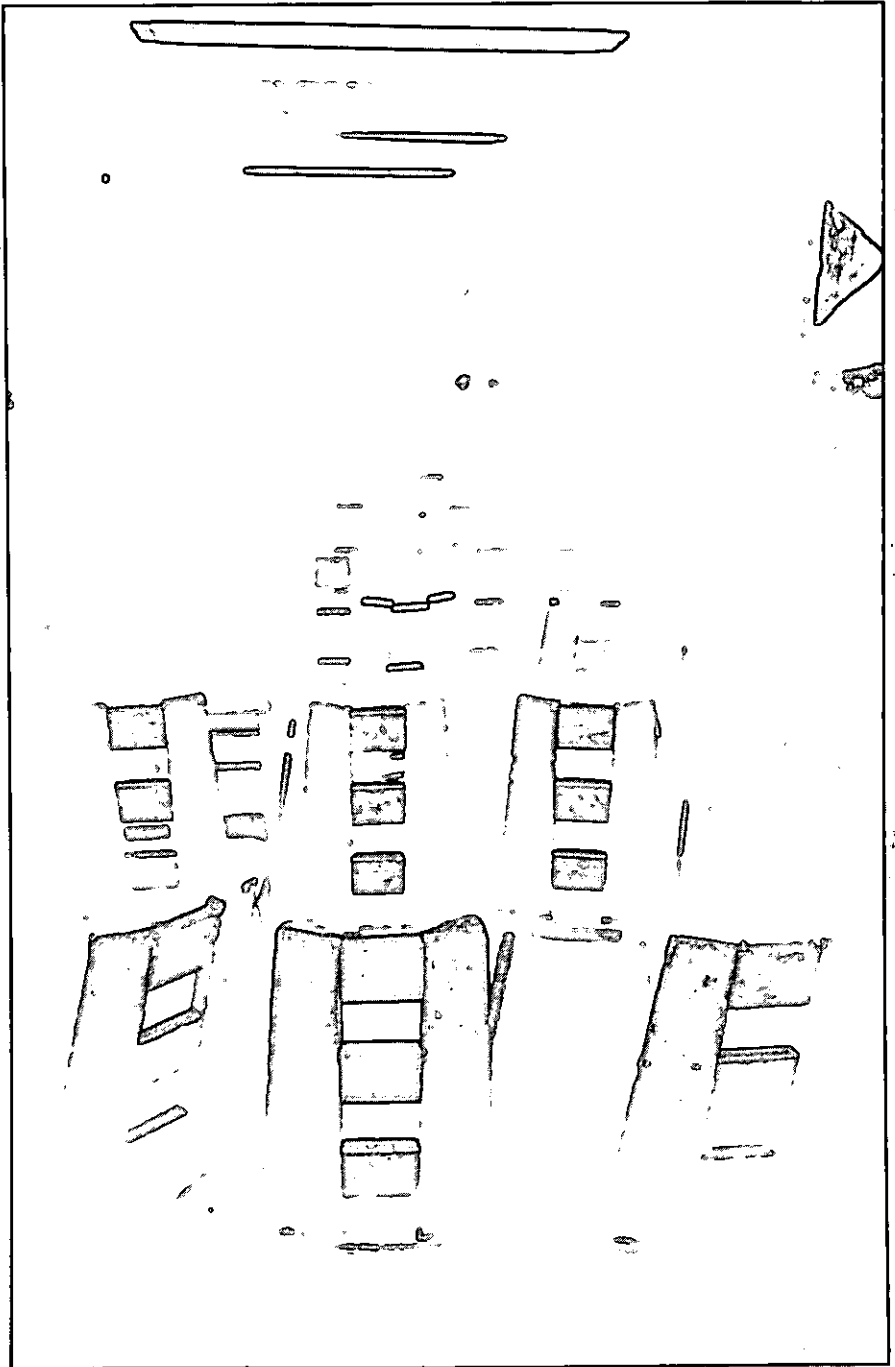
Theaterpause



„Regie“-Premierenfreude



Gäste der Insel im „Haus der offenen Tür“



Waffeln aus, die am Abend der Aufführung angeboten werden sollten.

„Lohn der Angst“

Das dicke Ende und die Premiere

Galt innerhalb der Woche die gesamte Aufmerksamkeit der Schüler den Vorbereitungen, machte sich am Ende mehr und mehr die Aufregung breit: „Ob es alles klappt?“, „Ob überhaupt Leute kommen?“. Und sie kamen, angelockt spätestens durch den letzten Werbeschlag: mit Plakaten umhängte, umherziehende, mit Kurgästen ins Gespräch geratende Schüler. Der Andrang war sogar derart stark, daß längst nicht alle Platz finden konnten, wie auch bei der spontan angesetzten weiteren Aufführung zwei Tage später.

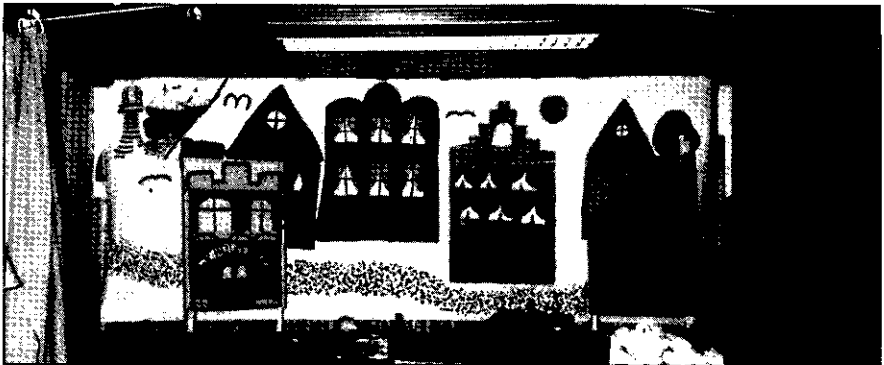
Es mag deutlich geworden sein, daß ein Projekt wie oben beschriebenes allen Beteiligten einiges abverlangt. Gemeint ist hier weniger der Arbeitsaufwand, der sich ab der zweiten Hälfte des Aufenthalts in Verzicht auf Pausen und Freizeit äußerte, als vielmehr die Bereitschaft zu Einsatz, Selbstkontrolle und Kooperation. Nach einer Eingewöhnung gelang es vielen Schülern, Arbeitszeiten und -verfahren miteinander festzulegen und Selbständigkeit in der Bewältigung ihrer Aufgabe zu entwickeln. Und hatten sich ein paar Kinder zunächst fast nur um ihre momentanen eigenen Bedürfnisse gekümmert und nach Druck verlangt, wurden auch sie spätestens dann in die gemeinsame Verantwortung für die Sache gezogen,

als sie am Abend der Aufführung mit hochroten Köpfen Waffeln, Orangensaft und Hampelmänner verkauften.

Gewinn auf unterschiedlichen Ebenen

Der Gewinn der Arbeit ist somit auf unterschiedlichen Ebenen zu suchen. Zum einen hatten die Schüler die Möglichkeit, sich auf expressivem Wege den Gestalten aus „Pole Poppenspüler“ zu nähern und zum Ausdruck zu bringen, wozu ihnen noch die sprachlichen Mittel gefehlt hätten:

Ohne daß es ihnen bewußt gewesen wäre, gelang den Kindern eine ausgezeichnete Interpretation des Werks, indem sie sich sensibel in die dargestellten Personen einfanden. Zum zweiten konnten sich die Schüler in dieser Situation gemeinsamer Anstrengung sehr gut kennenlernen, was zu Veränderungen innerhalb der Klassenstruktur führte: Bis dahin unauffällige Kinder schwangen sich aufgrund ihrer sozialen, kognitiven oder manuellen Fähigkeiten zu großer Beliebtheit auf, während durchschaute ehemalige Spitzen „entthront“ wurden, Freundschaften verschoben sich oder wurden neu gebildet, in Grüppchen kam Mobilität. Zum dritten schließlich erfuhren die Schüler den Wert der Übernahme von Verantwortung für ihren Teil im Zusammenhang des Ganzen, das von allen Beteiligten in spezifischer Weise geprägt und getragen worden war.





EINE SEXTA SPIELT DEN „POLE POPPENSÄLER“

Die *Gruppenarbeit* in der 2. Phase des Projektes:

Kreative Umsetzung in ein Puppenspiel

Gruppe 1: *Herstellung der Kulissen und Installation der Beleuchtung*

Vor einem feststehenden, auf die Rückseite einer Tapetenrolle gemalten Hintergrund, der die Vorderansicht einiger Häuser darstellte, wurden vorne bewegliche Bilder auf aufklappbaren Holzplatten installiert, die eine Lokalisierung der einzelnen Szenen gestatteten, z. B. vor dem Schützenhof, in Paulsens Wohnstube, bei der Marionettenbühne.

Dimmbare Strahler verschiedener Farben ermöglichten eine Beleuchtung der Kulissen je nach zu verdeutlichender Tageszeit und Atmosphäre; Aufmerksamkeit auf den Erzähler richtete eine Stehlampe, die beim Spiel der Puppen ausgeschaltet wurde.

Gruppe 2: *Fertigung der Handpuppen und Entwurf des Textes*

Auf eine Kugel aus Styropor wurden angefeuchtete Stücke aus Gipsbinden gelegt, die sich zu einem Gesicht gestalten ließen; ein zusätzlich angebrachter Hals in Form eines Röllchens aus Zeitungspapier, an die Kugel zunächst geklebt, dann auch mit Gipsbinden befestigt, war zum einen nötig, um dem Kopf Halt auf dem Finger eines Spielers zu geben, zum anderen, um daran das Gewand aus Stoff befestigen zu können; nach Anmalen des Gesichts wurden die Köpfe mit Wollhaaren beklebt und mit selbstgeschneiderten Gewändern vervollständigt.

Von vorrangiger Bedeutung waren hier vor allem die Spielszenen, für die Dialoge, nach Vorgabe der Stormschen Vorlage, erheblich erweitert werden mußten; aber auch für die Rahmenerzählung waren Änderungen vonnöten, hier besonders in Form von Herausfinden von Schlüsselstellen und Textkürzungen.

Gruppe 3: *Werbung für das Puppenspiel und Einnahmen trotz „Eintritt frei“*

Entwurf und Anfertigung von Plakaten, die in Schaukästen der Gemeinde aufgehängt wurden, und von solchen, die herumgetragen werden konnten.

So wurden von den Schülern attraktive Programmhefte hergestellt, die zum Verkauf stehen sollten; zu diesem Zweck dienten auch Hampelmänner in Kaspergestalt, die, angefertigt aus dünnem Spanholz, von den Kindern bemalt wurden.

Eine *Video-Gruppe* bereitete für einen Elternabend nach der Rückkehr und für interessierte Klassen der Schule einen Mitschnitt der Aufführung vor.

Langeooger Morgenpost

PUPPENSPIEL IM SCHULLANDHEIM

Premiere von "Pole Poppenspüler", frei nach Theodor Storm

07. Mai 1980

Langeoog: Am gestrigen Sonntag abend fand um 18.30 Uhr im hiesigen Schullandheim des Ratungymnasiums Bielefeld die Uraufführung des Werks "Pole Poppenspüler" von Theodor Storm statt. 28 Schüler und zwei Lehrer überzeugten ihr vielköpfiges Publikum durch Einsatz und Können in Arrangement und Spiel.

Nach einer wohlüberdachten Werbekampagne in Form von Reklameplakaten in Schaufenstern und von den Schülern selbst getragen, sprengte der Andrang sämtliche Erwartungen: Mehr als die Hälfte des Einlaß begehrenden Publikums mußte aufgrund von Überfüllung abgewiesen werden.

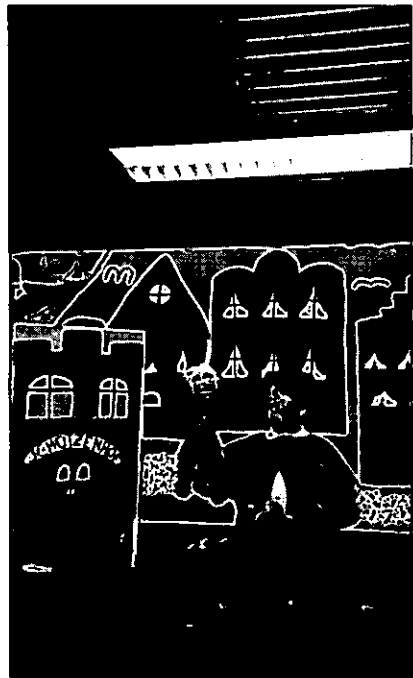
Konnte man sich von vornherein nicht des Eindrucks von Professionalität in bezug auf Ausstattung der Eingangshalle und Gestaltung des Programmhefts erwehren, überstieg die Vorstellung sämtliche gehegten Erwartungen.

Vorzügliche Hochachtung gilt dabei ebenso den durchdachten und ansprechenden Kulissen, lebendig und treffend gestaltet und durch die Beleuchtungstechnik aufs beste zur Geltung gebracht, wie auch den reizenden Puppen, die, von den Veranstaltern in liebevoller Arbeit selbst angefertigt, den Charakteren der von ihnen verkörperten Personen ausgezeichnet Ausdruck verliehen.

Bei dem Spiel, das auf einer selbst verfaßten, dem Werk Storms sensibel nachgefühlten Textgrundlage fußte, kam es Spielern und Darstellern darauf an, herauszustellen, daß - zitiert sei hier die souveräne Ansagerin - "ein ursprünglich als Schimpfname gemeinter Name durchaus ein Ehrenname sein kann." Dieses Ziel fand im Puppenspiel, in der den Leitfaden bildenden Erzählung und in der begleitenden Blockflötenmusik eine interessante und mitreißende Interpretation.

Doch nicht nur für den geistigen, auch für den leiblichen Genuß der Gäste wurde von den vorausblickenden und umsichtigen Veranstaltern gesorgt. In der Pause wurden Getränke, zudem leckeres Popcorn und köstliche Waffeln angeboten. Auch an Souvenirs war gedacht: Selbstgebastelte Hampelmänner in Gestalt von Kasperin konnten erstanden werden.

Unserer Redaktion gelang es, eine der vielbeschäftigten Lehrpersonen kurz zu interviewen. Dabei wurde nicht nur der Eindruck generell ausgezeichneter Stimmung bestätigt, sondern auch eine Perspektive entworfen, welche für alle diejenigen, welche der Aufführung nicht beiwohnen konnten, von Interesse sein dürfte: Aufgrund der hohen Nachfrage wird das Stück - und wir freuen uns, Ihnen dies mitteilen zu können - in der kommenden Woche noch einmal präsentiert. Bitte achten Sie auf die diesbezüglichen Bekanntgaben. Wir danken Schülern und Lehrern für ihr Engagement vor, während und nach der Vorstellung, die eine große Bereicherung für das Inselleben darstellte. Gleichzeitig möchten wir unserem Wunsch Ausdruck verleihen, daß die Veranstalter auch im nächsten Jahr ähnlich anregend arbeiten möchten.



Auf der Suche nach Umgangsformen mit Literatur

Bericht über ein Literatur-Seminar im Schullandheim

Von Dieter Steffen

1
„Spätestens in der Oberstufe stellen sich die Fächer sehr theoretisch dar. Sie haben ja auch den Anspruch, propädeutisch zu sein, d. h. in wissenschaftliche Arbeitsweisen einzuführen. Hinzu kommt die Spezialisierung durch begrenzte Fächerwahl . . . Alle Fächer stehen aber zu oft isoliert nebeneinander, sie alle sind Fragmente der Wirklichkeit. Obwohl sie erst durch sich ergänzendes Miteinander überhaupt in der Lage wären, die Realitäten dieser Welt auch nur anzudeuten, bleiben sie meistens nebeneinander, anstatt sich an fächerübergreifenden Fragestellungen zu orientieren. Wir jedoch lernen in jedem einzelnen Fach für sich und verlieren dabei den großen Zusammenhang aus den Augen. Hier wird Lernen zum Selbstzweck . . .“

So formulierte der Sprecher der Abiturienten des Jahrgangs 1990 am Bielefelder Ratsgymnasium bei der Entlassungsfeier sein Unbehagen hinsichtlich einer ihm auffällig erscheinenden Tendenz zur Verengung des Lernbegriffs. „Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir.“ Dieser kritische, oft falsch zitierte Satz des Seneca ist ihm Anlaß, gegen die Verzweckung der Bildung ihren Zusammenhang mit Lebendigkeit und Moral einzufordern.

Solche Kritik ist — wie der Abiturient selbst zugibt — nicht originell; aber der Vergleich zwischen Anspruch und Wirklichkeit bleibt der Stachel im Fleisch der

Schule, mit dem sich auseinanderzusetzen verhindern kann, daß „Lernen zum Selbstzweck“ wird. Unechtes entsteht nach einer bekannten Definition dann, wenn das nicht mehr Selbstverständlich als selbstverständlich gehandhabt wird.

Ich teile das in der Abiturienten-Rede artikulierte Unbehagen. Für mich als Deutschlehrer ist es Anlaß, die Situation im Literaturunterricht der Oberstufe kritisch zu beleuchten, aber auch von einem Versuch zu berichten, der bei dem Weg zur Wiedergewinnung der Dimension der Allgemeinbildung hilfreich sein kann.

*»Wir jedoch lernen in
jedem einzelnen Fach
für sich und verlieren
dabei den großen
Zusammenhang aus
den Augen. Wir lernen
zum Selbstzweck . . .«*

Wenn der Anteil der Abiturprüfungen im vierten, sogenannten mündlichen Fach ein Indikator für die Verwurzelung eines Faches im Kanon der Schulfächer ist, so geht meine Erfahrung dahin, daß dem Fach Deutsch der feste Platz im Kanon der Schulfächer verloren zu gehen droht. Diese meines Erachtens besorgniserregende Entwicklung sehe ich im Zusammenhang mit der konsequenten Ausrichtung der Schulfächer auf die ihnen zuzuordnenden Wissenschaftsdisziplinen, die mit der Saarbrücker Rahmenvereinbarung von 1960 programmatisch eingefordert wurde; die Lehrpläne des Faches Deutsch seit 1966, vor allem die seit 1972 im Zuge der Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe für das Fach herausgegebenen Richtlinien belegen den erfolgreichen Anpassungsdruck. „Das falsche Verständnis von Wissenschaftspropädeutik hat in den letzten 15 Jahren dazu geführt, daß im Deutschunterricht Methoden der Germanistik imitiert werden, so z. B. die sozialgeschichtliche Literaturanalyse oder das linguistische Modell der Transformationsgrammatik“ (Müller-Michaelis, S. 35). Aber, so formuliert es der Bochumer Literaturwissenschaftler Harro Müller-Michaelis an anderer Stelle in seiner auf Vermittlung von literaturwissenschaftlicher Theorie und unterrichtlicher Praxis ausgerichteten Fallstudie: „Der Deutschunterricht findet nicht für zukünftige Germanisten statt, sondern für kundige Laien aller möglichen Berufs- und Tätigkeitsfelder. Sie zu einer breiten kulturellen Praxis zu befähigen ist entschieden wichtiger, als sie zu Germanisten ohne Studium auszubilden. Der Umgang mit Literatur (muß) vielfältiger werden, als sich in der Nachahmung philologischer Literaturinterpretation in der Schule eingebürgert hat.“ (M. M., S. 23).

Neben solchen fachdidaktischen Einlassungen darf eine kritische Beleuchtung des Literaturunterrichts in der Oberstufe nicht außer acht lassen, daß sich das Umfeld für den Stellenwert der Literatur in der Medienkultur verändert. In Aufarbeitung der anläßlich der Frank-

*»Der Umgang mit
Literatur muß
vielfältiger werden,
als sich in der
Schule eingebürgert
hat.«*

furter Buchmesse von 1989 erschienenen Grundsatz-Essays der Feuilleton-Chefs von FAZ und Zeit schreibt Hubert Winkels: „Literatur ist erstens eine minoritäre Angelegenheit geworden. Das öffentliche Interesse an ihrem aktuellen Erscheinungsbild ist so gering, daß sie sich so ziemlich alles erlauben kann. Von politischen oder moralischen Normen redet kaum noch jemand . . . Literatur ist zweitens eine museale Angelegenheit geworden. Auch die neue Literatur ist Teil dieses Gedächtnisses. Es mag eine der bewußten Aufgaben der Literatur sein, an der ‚Wiederaufarbeitung verbrauchten symbolischen Wissens‘ (Botho Strauß) zu arbeiten, doch ist allein schon in ihrer überlieferten Gestalt, im Medium selbst die Form eines alten Wissens bewahrt.“ (Die Zeit, 10/1990, S. 79)

In dieser Situation kann es nicht genügen, wie Anfang der 70er Jahre etwa den Anteil der nicht-fiktionalen Literatur zu erhöhen oder den Lektüreplan nach dem Buchhandelsmotto: „Das Buch zum Film“ auszurichten.

Auch die Forderung, „Leseförderung als eine zentrale Aufgabe der Schule“ anzuerkennen, wie sie Friedrich Denk in seinem anregenden Aufsatz „25 Thesen zur Zukunft des Lesens“ (Die höhere Schule, 7/89) aufstellt, wird erst dann

richtig, wenn ihr konkrete Beispiele gelungener Leseförderung an die Seite gestellt werden. Für den Literaturunterricht gerade in der Oberstufe müssen die Überlegungen noch ausgeschöpft werden, die Jürgen Schneider zum Zusammenhang von Lesen und Sehen von Literatur, also zur „Didaktik audiovisueller Medien“ gemacht hat (in: Wirkendes Wort, 3/1989).

Diese lobenswerten Ansätze stellen aber noch kein Konzept dar, den Literaturunterricht aus dem eindimensionalen, wissenschaftsmethodisch eingegrenzten Zugang wieder zu befreien.

„Über der verbissenen, detailbesessenen Analysearbeit im Unterricht und Klausuren geht der ästhetische Charakter des Untersuchungsobjekts allzu leicht ganz verloren“ (M. M., S. 26).

Müller-Michaelis geht bei seinen Überlegungen zu einem veränderten Literaturunterricht deshalb von der rezeptions-aesthetischen Annahme aus, daß jedes literarische Werk sich erst im Akt der Rezeption vollendet: „Gleich einer Partitur bedarf das Buch, angefüllt mit Schriftzeichen, einer Inszenierung durch die Phantasie des Lesers, um wirklich zu werden“ (M. M., S. 23). Deswegen muß auch bei methodisch strengeren Interpretationen der selbstständige und freie Zugang zum Werk betont werden, um die Mehrdeutigkeit von Literatur zu retten. „Literatur, wie alle Kunst, ist der einzige Gegenstand des Schulunterrichts, bei dessen Analyse mehrere Lösungen gleichermaßen akzeptabel sein können; entscheidend ist die Perspektive der Betrachtung. Diese Einzigartigkeit muß sich auch methodisch zum Ausdruck bringen: in der Freiheit zu Entdeckungen von vielfältigen Zugängen, Wahrheiten und zur Verknüpfung mit eigenen (auch eigenwilligen) Anschauungen“ (M. M., S. 27). Müller-Michaelis nennt dieses Konzept das des „produktiven Umgangs mit Literatur und Wissenschaft“; der Vorteil gerade seines Konzeptes liegt in der Nachprüfbarkeit der Umsetzung in die Unterrichtspraxis.

Ihm geht es dabei weniger um Anregung zur Nachahmung als vielmehr um einen Anstoß für eigene Planungsüberlegungen.

II

„Der Kinofilm ‚Der Club der toten Dichter‘ zeigt sehr eindrucksvoll die Gefahren der Vereinseitigung, gerade weil er das absolute und somit utopische Ideal vorführt, wie Schule sein könnte, die Schülern Wissen vermittelt und sie gleichzeitig als Menschen fördert.“

Die Anspielung auf diesen Film, der zur Zeit der Abfassung dieses Manuskripts in Bielefeld in der 22. Woche läuft, dürfte sich in der schon zitierten Abiturientenrede nicht zufällig finden: Wo man sich auf die Suche nach Neuansätzen gibt, verzerrt sich der Blick nur allzu oft zwischen den Polen Utopie und Resignation. Im laufenden Schulbetrieb, eingebunden in feste Rituale und Rollenvorgaben, müssen konzeptionelle Neuorientierungen zwangsläufig in den Geruch von Palastrevolutionen geraten — oder an wohlmeinender Unverbindlichkeit ersticken.

*„Ein ‚Klimawechsel,
kann in dieser
Situation
hilfreich sein.
Der als Seminar
angelegte Aufenthalt
im Schullandheim
erfüllt ideale
Voraussetzungen.“*

Ein „Klimawechsel“ kann in dieser Situation hilfreich sein, um das zarte Pflänzchen eigener Planungsüberlegungen doch noch zum Anwurzeln zu bringen. Der als Seminar angelegte Aufenthalt im Schullandheim erfüllt dafür meines Erachtens ideale Voraussetzungen:

- situativ: Konzentration in der und auf die Gruppe; perspektivische Öffnung über das gewohnte Unterrichtsverhalten hinaus;
- wegen der Möglichkeit, an Erfahrungen aus früheren Aufenthalten anzuknüpfen: ich beziehe mich hier auf an unserer Schule vorliegende Berichte über kreative Umsetzungen etwas des Robinson-Stoffes oder die Puppenspieler-Novelle von Th. Storm; aber auch über entsprechende Umsetzungen in Comic-Form oder als Video-Film liegen gute Erfahrungen vor;
- wegen der Möglichkeit, einen Gast(Referenten) hinzuzuziehen: Schließlich sollen die Planungsüberlegungen nicht zu einer Bauchnabelschau werden, sondern durch den heilsamen Blick über den Zaun fermentiert werden.

Der Seminar-Aufenthalt im Schullandheim hat damit aus meiner Sicht eine ähnliche Wirkung wie die Ferienkurse: Dort bewährte Neuerungen werden von den normalen Klassenaufenthalten übernommen — mit dem Unterschied, daß bei Seminar-Aufenthalten Bewährtes in die normale Schulsituation übernommen wird.

III

Zu berichten ist über das Literatur-Seminar des Kurses De2, Jahrgangsstufe 12, des Ratsgymnasiums Bielefeld in seinem Schullandheim auf Langgeog, durchgeführt von Freitag, 9. 2., nach dem Unterricht, bis Montag, 12. 2. 90, Rückkehr spätnachmittags.

1. Das Thema im Kurszusammenhang

Die Kursplanung sah für 12,1 das Rahmenthema „Mensch und Gesell-

schaft in repräsentativen Romanen aus verschiedenen Epochen“ vor. Neben diesem Roman-Durchgang sollten die Schüler in Kleingruppen unterschiedliche Aspekte des gegenwärtigen Literaturbetriebes aufarbeiten, etwa das Thema: Buch als Ware zwecks Vorbereitung eines Besuchs der Frankfurter Buchmesse. Zu diesen Gruppenprojekten gehörte auch das Thema „Jugendliteratur“, bei dem es um Abgrenzungsversuche, Qualitätskriterien, aber auch Fragen z. B. der politischen Wirkung gehen sollte. Während der Arbeit an diesem Thema stellte die Gruppe den Kontakt zur Inhaberin eines Bielefelder Kinderbuchladens her. Über diese Schiene schließlich entwickelte sich der Wunsch, einen Jugendbuch-Autor zu interviewen.

2. Der Gast-Referent

Dank rühriger Vermittlung des Kinderbuchladens konnte der Kontakt zu Herbert Günther hergestellt werden — wie sich herausstellte, ein Glücksfall, denn Herbert Günther hat über seine Tätigkeit als Autor hinaus Erfahrungen als Buchhändler und Lektor. Damit waren in seiner Person die verschiedenen Aspekte des Themas „Jugendbuch“ abgesichert, zugleich aber auch die Verzahnung mit dem allgemeinen Thema der Projektarbeit garantiert. Am Rande sei bemerkt, daß Herbert Günther auch persönlich ein Glücksfall war, nicht zuletzt deswegen, weil er sich voll in die Gruppensituation einbrachte.

3. Das Konzept

In der Vorplanung ergaben sich vier Interessens-Schwerpunkte:

- die Auswertung der Gruppenarbeit zum Thema Jugendbuch;
- die Begegnung mit dem Autor, a) als Fachmann und Korrektiv zum Thema, b) als „leibhaftiger Literaturproduzent“ — um den Begriff „Dichter“ zu vermeiden;

das Gespräch über eigene Erfahrungen mit Jugendbüchern, einschließlich des Eingehens auf Vermittlungsprobleme im Zusammenhang von „Schule und Jugendbuch“;

eigene kreative Aktivität, vom Lehrer zunächst als „Schreib-Werkstatt“ angeboten, von der Gruppe dann aber als Erprobung eines „Kurt-Weill Liedera-bends“ umfunktioniert.

4. Das Programm

Freitag

13.15 Uhr: Abfahrt Kunsthalle

17.30 Uhr: Fähre von Bengersiel

Gegen 20 Uhr: Thematische Einführung durch die AG Jugendbuch. Warum wir uns für Jugendbücher interessieren; was wir über Geschichte, Themen und Probleme des Jugendbuches herausgefunden haben; welche weiterführenden Fragen haben wir . . .)

Verklammerung mit dem Rahmenthema: Jugendbücher als Beispiel für einen komplexer und unübersichtlicher werdenden Literaturbegriff.

Samstag

10.00 Uhr: Referat H. Günther (etwa: Warum ich Jugendbücher schreibe; worüber und wie ich diese Bücher schreibe; von der Idee zum Buch; worum es mir geht . . .)

Diskussion

16.00 Uhr: Teestunde mit literarischen Beiträgen: Geschichten, die mir im Kopf geblieben sind.

20.00 Uhr: Lesung H. Günther

Sonntag

15.00 Uhr: Podiumsdiskussion:
Wozu Literatur?

(Einleitende Statements aus der Sicht

- eines Deutschlehrers
- der AG Literaturverfilmungen
- der AG Frauenliteratur
- eines Autors
- . . .)

Abends: Schülerbeiträge (Lieder, Songs, Geschichten, Gedichte)

Montag

Heimdienste; Büchereiarbeit

11.00 Uhr: Fähre nach Bengersiel

Gegen 17.00 Uhr: Rückkehr (Kunsthalle)

Der gesteckte Zeitrahmen versteht sich auf dem Hintergrund der Selbstversorgung.

Literatur-Verzeichnis:

Heinrich Böll, Die Lust am Lesen; in: Die Zeit 43/1985. Interview mit H. Hoven

Friedrich Denk, 25 Thesen zur Zukunft des Lesens; in: Die Höhere Schule, 7/1989

Hans Magnus Enzensberger, Mittelmaß und Wahn; Frankfurt 4/1989

Hubert Ivo u. a., Weitermachen, abschaffen, verändern. Texte und Materialien zum Literaturunterricht; Frankfurt 1971

Harro Müller-Michaelis, Deutschkurse — Modell und Erprobung; Frankfurt 1987

Jürgen Schneider, Der aufgeklärte Nicht-Leser — Lesen und Sehen von Literatur; in: Wirkendes Wort 3/1989

Hubert Winkels, Im Schatten des Lebens; in: Die Zeit 10/1990

Autor:

Dieter Steffen

Oberstudienrat am Gymnasium:
Deutsch und ev. Religion

Die Kritik des Seneca:

NON VITAE, SED SCHOLAE

Im Schullandheim:

NON SCHOLAE, SED VITAE?

Odysseus im Schullandheim

Bildnerisches Gestalten im Dienste der Persönlichkeitsintegration

Von Adelheid Meyer-Herrmann

Während des größten Teils der Menschheitsgeschichte stützte sich das intellektuelle Leben des Kindes — abgesehen von unmittelbaren Erfahrungen innerhalb der Familie — auf „Mythen, Legenden und Märchen“. So unterstreicht der bekannte Psychoanalytiker Bruno Bettelheim seine These „Kinder brauchen Märchen“, ¹⁾ wobei er hinzufügt, daß in den meisten Kulturen Mythen und Volkserzählungen nicht scharf getrennt werden. Die Deutschlesehbücher, auch die neueren, räumen der mythischen Literatur einen mehr oder minder breiten Raum ein und entsprechen damit der Tradition. Die Odyssee gehört zu diesen Standards. Was lag also näher, als an diese Tradition anzuknüpfen und mit einer Sexta im Schullandheim Langeoog die Odyssee zu lesen?

Sinnhaftes Erleben des Mythos in Meeresnähe

Allein schon die natürliche Umgebung, die Meeresnähe, war geeignet, die Irrfahrten des Helden auf See zu veranschaulichen. Komplementär zu einer

stark auf Informationsvermittlung ausgerichteten Schule war hier die Möglichkeit gegeben, einen Text *sinnenhaft erleben* zu lassen: so z. B. wurde den Schülern in salzigem Meereswind und angesichts der aufsprühenden Gischt bei hohem Wellengang die Situation des Helden Odysseus im Nordsturm sinnlich greifbar.

Fächerübergreifendes Lernen

Die Odyssee zum Thema des Schullandheim-Aufenthaltes zu machen war auch unter einem anderen Aspekt reizvoll: Entgegen der zunehmenden Auffächerung des Bildungsganzen in der Unterrichtspraxis der Schule ²⁾ war hier in vierfacher Weise die Gelegenheit zu fächerübergreifendem Lernen gegeben. Der Klassenleiter, Graezist und Historiker, führte die Sextaner in die Welt eines griechischen Textes ein, indem er ihnen die Laute / Buchstaben der ersten Zeilen der Odyssee erschloß. In seiner Eigenschaft als Historiker legte er den Schülern den historischen Hintergrund der Seefahrten des Odysseus dar.



Mir, der Deutsch- und Kunstlehrerin, fiel es zu, den Text³⁾ mit den Schülern lesend zu erschließen: durch lautes Vortragen eröffnete sich ihnen die sinnliche Schönheit des Textes, lernten sie rhythmische Satzstrukturen, Alliterationen zum Klingen zu bringen. Im Unterrichtsgespräch gewannen sie Verständnis für die Gestalt des Helden, der auf der Suche nach Erkenntnis sich in Schuld verstrickt. Die verbale Bildkraft des Textes entzündete ihre visuelle Vorstellungskraft zu eigenen Bildern.⁴⁾

Der mythische Text als Bildstimulans

Gemeinsam wählten die Schüler im Unterrichtsgespräch die Textstellen aus, die sie zu einem Bild stimulierten. Welche Bilder des Textes zogen die Schüler zu bildnerischer Gestaltung an? Bildstimulantien boten folgende Situationen:

Polyphem im Höhleneingang

Odysseus in den Gefahren des Nordsturms

Odysseus vor der Insel der Sirenen

Die Zauberin Kirke verwandelt die Gefährten des Odysseus

Odysseus zwischen Skylla und Charibdis

Es wäre falsch zu sagen: Auf diese Auswahl beschränkten wir uns in dem Wissen, daß die Zeit für mehr nicht reichen würde, denn wir nahmen uns nicht im vornherein vor: „Diese Bilder und nicht mehr wollen wir gestalten!“ Vielmehr

ergab sich aus der intensiven Arbeit an jedem einzelnen der Blätter, daß die Zeit für mehr nicht reichte.

Die psychische Wurzel des Bildreizes

Was reizte die Kinder an den ausgewählten Bildsituationen? Der vom Text ausgeübte Zauber ist vielfältigen Ursprungs und nicht in einem „Erstens/Zweitens“ abzuhandeln.

So näherte ich mich einer Deutung mit gebotener Vorsicht. Sicherlich liegt eine Wurzel des Verzauberungsvermögens des Textes im psychischen Bereich:

Die Kinder identifizierten sich bei der Lektüre und der bildnerischen Gestaltung mit dem Helden Odysseus. Sie zitierten mit ihm, wenn er dem Gefährvoll-Bösen ausgesetzt war, das in Gestalt eines Riesen (Polyphem), einer Zauberhexe (Kirke), zauberischer Wesen mit übernatürlichen Kräften (Sirenen) und eines höllischen Ungeheuers (Skylla) auftrat. Sie waren fasziniert von seinem Kampf mit den übernatürlichen Kräften und glücklich über sein Entrinnen. Triumphierend freuten sie sich über den Triumph seiner List.

Der Mythos gestaltet innere Vorgänge in existentiellen Situationen. Durch die Identifikation mit dem Helden kann in dem heranwachsenden Kind das Unbewußte — die unbewußten Spannungen, Nöte, alle brodelnden Emotionen, in denen es steckt — bis zu einem gewissen Grade ins Bewußtsein treten und in der Phantasie durchgearbeitet werden.

Positiv ist — insofern leistet die Arbeit mit einem solchen mythischen Text einen großen Beitrag zum inneren Wachstum des Kindes —, daß die Kinder mit der Hoffnung und dem Vertrauen entlassen werden, daß auch der Kleine, Schwache große Gefahren meistern kann. Ich denke also, daß die Möglichkeit der Identifikation mit dem Helden die Schüler bei der Auswahl der Bildsituationen leitete, d. h. ihre Auswahl legte ihre augenblicklichen Interessen und Bedürfnisse dar, die augenblicklich drängendsten Probleme — ihre psychologische Entwicklungsstufe.

Ich folgte der Führung der Kinder bei der Auswahl der Bildsituationen. Die Reaktionen der Schüler waren unbewußt. Selbst, wenn ich wußte oder ahnte, warum sie eine bestimmte Bildsituation gefühlsmäßig bevorzugten, behielt ich dies Wissen für mich, um dem Text nicht sein Verzauberungsvermögen zu nehmen.

Kunst oder Therapie?

Wo bleibt die Kunst bei soviel Psychologie/Therapie? ist man vielleicht versucht zu fragen. Ich möchte mit einem Zitat aus Bruno Bettelheims Buch „Kinder brauchen Märchen“ antworten:

„Die Motive, die der Mythos gestaltet, sind keine neurotischen Symptome, die man den Kindern in bildhaften Texten vor Augen führt und verstandesmäßig aufschlüsselt, damit sie sich von ihnen befreien können.“

„Die Motive werden vielmehr als wunderbar empfunden, weil sich das Kind in seinen Gefühlen, Hoffnungen und Ängsten zutiefst ver-

standen und gewürdigt fühlt, ohne daß diese ans Licht gezerrt und in der Kälte einer Rationalität, die noch außerhalb seiner Reichweite liegt, erforscht werden.“

Wenn der Schüler Geschmack an den o. a. Bildsituationen fand, dann sicher einmal deshalb, weil er unbewußt spürte, daß er bei der bildnerischen Gestaltung mehr über sich selbst erfahren, Zugang zu seiner *Identität* erhalten würde.

Der mythische Text als Motivans gestalterischer Phantasie

Zum anderen liegt der vom Text ausgeübte Zauber in der einzigartigen Kunstform begründet.

Es geht hier nicht darum, eine Würdigung des Textes als Kunstform vorzunehmen, sondern darzulegen, inwiefern er sich in besonderer Weise für meinen kunstpädagogischen Ansatz anbot.

„Allgemein herrscht Übereinstimmung darin, daß Sagen und Märchen in der Sprache von *Symbolen*, die für unbewußte Inhalte stehen, zu uns reden.“⁵⁾

Symbole — in ihrer Eigenschaft als Zeichen, die über sich selbst hinaus verweisen — sind vielfältig deutbar. Eben diese Eigenschaft des Textes bietet Anreiz für die kindliche Phantasie. Sie erlaubt es dem Kind, seine gestalterische Phantasie zu entfalten, indem es die auf wenige Elemente reduzierte Bildsituation seiner Individualität entsprechend deutet, ausschmückt, ihr Details aus seiner Realität hinzufügt. Die Reduktion durch die symbolische Darstellung läßt

dem einzelnen Kind viel Raum zum Fabulieren. Daß die jeweilige visuelle Vorstellungskraft ganz unterschiedlich angesprochen wurde, zeigen die Ergebnisse, die bei der bildnerischen Gestaltung der o. a. Bildsituationen auf Langoog entstanden: obwohl alle Kinder von der gleichen Bildsituation ausgegangen waren, gestalteten sie eine Vielzahl ganz unterschiedlicher individueller Bilder.

Der bildnerische Gestaltungsprozeß am Beispiel von „Polyphem“

Am Beispiel der ersten Unterrichtseinheit — Polyphem — möchte ich erläutern und anschaulich machen, wie ich — nach der Lektüre des Textes und der gemeinsamen Auswahl der Bildsituationen — weiterhin vorgehe.

Polyphem — kein Wunder, daß dieses Motiv die Kinder in besonderer Weise ansprach! Handelt es sich doch dabei um nichts anderes als das alte Motiv vom Riesen im Konflikt mit einem gewöhnlichen Menschen, aus Märchen und Bibel (David und Goliath) wohl bekannt, jenes Motiv, das den Kindern anbietet, durch die Identifikation mit dem Kleinen, Schwachen zu „siegen“ über den Großen, Starken, sprich: den Erwachsenen. Polyphem-Sinnbild aber auch für alle asozialen, verzehrenden Mächte, vor denen sich zu schützen das Kind lernen muß.

Beschreibung der Bildsituation

Die Schüler schilderten mir, wie sie sich das Bild von Polyphem vorstellten:

Odysseus sitzt mit seinen Gefährten in der Höhle des Polyphem. Im Höhleneingang erscheint der Riese. Seine Gestalt füllt den Eingang fast nahezu aus, so daß das Höhleninnere in völliges Dunkel getaucht ist. Nur schmale Lichtstrahlen um die Gestalt des Polyphem erlauben Odysseus und seinen Gefährten, die kolossale Körpergröße Polyphems zu erkennen; geisterhaft leuchtet Polyphems Auge. Er sieht aus wie ein wildes Tier, behaart und mit großem Maul.

Deutlich wird, daß die Schüler mit den Augen des Odysseus und seiner Gefährten in die Richtung sehen, aus der Polyphem auf sie zukommt. Die Wahl der Perspektive läßt erkennen, wie stark sie sich in die Lage der Griechen versetzten, die durch Polyphems Erscheinen in höchste Lebensgefahr gebracht werden. Durch die Beschreibung der Bildsituation erfuhr ich, was die Kinder daran faszinierte:

- die gewaltige Größe des Riesen,
- der Kontrast zwischen seiner Riesenhaftigkeit und der Winzigkeit des Odysseus und seiner Gefährten,
- der geringe Lichteinfall,
- die Dunkelheit, die den Raum erfüllt beim Eintritt des Riesen,
- das leuchtende Auge, das wilde Haargestrüpp, der „menschenfressende“ Mund.

Auch aus Bemerkungen, die die Schüler vorab über ihr Bild machten, ging hervor, was sie jeweils angerührt hatte:





„Mein Polyphem wird so groß, der geht nur bis zur Brust aufs Bild!“ oder: „Mein Polyphem hat den Odysseus in der Hand.“

Arbeit in der „Werkstatt“

Ich bot den Schülern nun eine Technik an, die ihnen nach meinen Erfahrungen als Kunstpädagogin eine Möglichkeit bot, ihre Bildvorstellungen zu realisieren, und zwar bot ich ihnen eine Art Wachs-Sgraffito-Technik an:

Auf DIN-A-3-Format malten die Schüler mit Jaxon-Kreiden ihren Polyphem, bzw. Polyphem und Odysseus in Farben frei nach Wahl. Die Gestalt des Polyphem umgaben sie mit einem schmalen weißen/hellblauen Farbrand, der die Lichtritzen darstellen sollte, die zwischen Höhleneingang und der Gestalt des Polyphem offenblieben.

Die Steine des Höhleneinganges wurden in der Regel in Schwarzbrauntönen gehalten, in das die Schüler gelegentlich Grün einschossen, das Mooswuchs anzeigen sollte.

Diese Jaxon-Farben-Schicht wurde vollkommen mit schwarzer Chinatusche abgedeckt. Nun begann die Arbeit des Schabens. Hierbei handelte es sich nicht um ein schematisches Abkratzen der aufgetragenen Tusche, sondern um differenziertes Gestalten:

Die Schüler schabten vorsichtig nur soviel Tusche wieder ab, daß der Eindruck des in Dunkel getauchten Raumes erhalten blieb; Polyphem sollte nur schemenhaft zu erkennen sein, aber deut-

lich genug in seinen charakteristischen Attributen, um ihn als Polyphem zu identifizieren.

Der besondere Reiz dieser Bilder besteht in der Ambivalenz des Strebens nach Klärung, Erkennbarkeit der Körperformen einerseits und Verdunkelung, Verundeutlichung der dargestellten Figur andererseits.

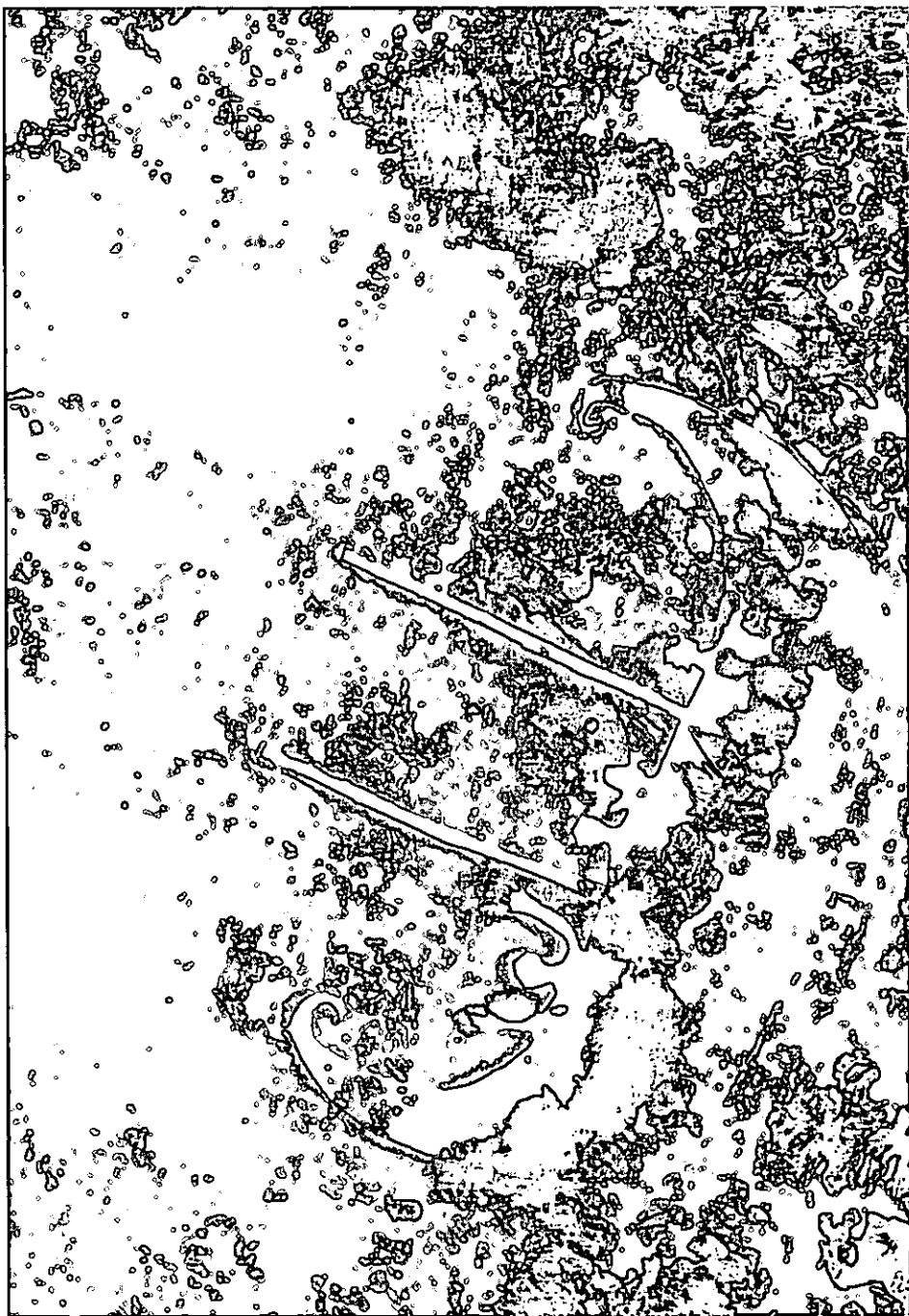
Diesem doppelten Ziel gerecht zu werden, forderte von den Schülern intensives nuanciertes Arbeiten. Sie kritisierten sich dabei gegenseitig:

„Zuviel geschabt, schon zu deutlich!“ — das bedeutete nochmaliges Über-tuschen. Oder im Gegenteil: „Dein Polyphem kommt nicht deutlich genug heraus!“

Sie arbeiteten nicht in unterrichtsstundenweisen Häppchen an ihren Blättern, sondern kehrten — da sie ihre Arbeiten auf den Tischen im Kunstraum liegen lassen konnten — immer wieder im Laufe des Tages zu ihrem Tisch zurück, wenn sie das Bedürfnis hatten, sich noch einmal zu vergewissern, ob das Blatt nunmehr ihren Vorstellungen entsprach, oder um weiterzuarbeiten.

Ich stand ihnen immer wieder zu individueller Beratung zur Verfügung und genoß es, soviel Zeit und Ruhe zu haben, um jedem Kind zu „seinem“ Bild zu verhelfen.

Der Werkstattcharakter ermöglichte eine Intensität und Konzentration der Arbeit, wie sie im normalen Schulbetrieb nicht erreicht werden kann.



Anmerkungen:

- 1) Bruno Bettelheim, Kinder brauchen Märchen. In: Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1977
- 2) Heinrich Thies, Das Schullandheim, Heft 127, 1983
- 3) Auguste Lechner, Die Abenteuer des Odysseus, Würzburg, Arena-Taschenbuch, Band 1370
- 4) Wie die Bildkraft eines Textes als Motivans zu bildnerischer Gestaltung im Kunstunterricht verwendet werden kann, habe ich v. a. in der Museumspädagogik der Kunsthalle Bielefeld gesehen, insbesondere bei Frau Dorothea Fischer, die mir viele Anregungen gegeben hat.
- 5) Bruno Bettelheim, S. 39

*Ich weiß,
es ist eine Illusion,
daß sich jeder
mit jedem versteht,
daß jeder jedem
etwas zu sagen hat,
denn wir sind
ziemlich verschieden . . .
Ist das eine Entschuldigung?
Nein!
Sind wir zu verschieden?
Nein!!
Genau darin
liegen
so viele Möglichkeiten
und Chancen,
so viele Ansätze,
so viele Antworten.*

Bettina Schnabel
(in: Monografie eines Schullandheims, Seite 18)

Stichwort Neustadt: „Flickwerkiges Vereinsunwesen“ oder „Aufbruch 2000“?

Von Eberhard Johannson

Wenn Sie dieses Heft unserer Fachzeitschrift „*das schullandheim*“ in Händen halten, sind bereits Monate seit der Bundestagung dieses Verbandes in Neustadt an der Weinstraße vergangen. Was bleibt nach einer solchen Zeit dazu aufschreibens- oder sogar lesenswert? War die Tagung — wie in dieser Zeitschrift zu lesen war — Teil eines „insgesamt flickwertigen Vereinsunwesens im pädagogischen Bereich“? Haben sich die Teilnehmer in ihrer Mehrzahl „als Gralshüter einer stark angestaubten Sozialpolitik“ entlarvt, die „gesellschaftlich überholt und von daher nicht gefragt und angesagt ist“?

Der Berichterstatter der Bundestagung möchte noch einige Fragen anschließen: Ist eine solche — provokativ gemeinte — Ankündigung zentraler Beratungsthemen einer Tagung hilfreich? Gibt es ein Echo dazu? Wird es begründete Meinungsäußerungen dazu geben, die nicht nur Schlagwortcharakter haben?

Im Zusammenhang dieses Berichts soll auf „starke Worte“ und auch auf bildungspolitische Einordnungen verzichtet werden. So stellt sich schlicht die letzte der Fragen:

Was also ist noch in der Erinnerung zum Stichwort „Neustadt“?

Es ist eine gute Sitte geworden und geblieben, daß verantwortliche Bildungspolitiker des gastgebenden Bundeslandes Beiträge leisten zur Diskussion von Grundfragen pädagogischer Art, die auch die Schullandheime betreffen. Wir sind dankbar dafür. „**Bildung in sozialer Verantwortung**“, hier dargestellt durch Dr. Georg Gölter, Kultusminister von Rheinland-Pfalz, markiert einen pädagogischen Raum, in dem gerade Schullandheime ihren Platz haben. Das Gespräch wird fortzuführen sein, auch von denen, die formal und inhaltlich nicht mit den vorgestellten Thesen übereinstimmen.

Das „**Schullandheim 2000**“ wurde nur schemenhaft deutlich. Wir werden uns diesem Kunstbegriff, der für die Beschäftigung mit Entwicklungstendenzen der Schullandheime, für unsere möglichst realen Utopien und für zukünftige Notwendigkeiten steht, in einer sehr breiten Diskussion nähern müssen: Praktiker sind ebenso gefragt wie „Vertreter der reinen Lehre“, alle Beteiligten von Schule im Einzelfall — also Schüler, Eltern und Lehrer/innen — und

von Schule insgesamt — also Bildungspolitiker und alle „relevanten Gruppen der Gesellschaft“. Bescheiden gesagt: Die Bundestagung hat vielleicht dieses Gespräch eröffnet.

Von den derzeitigen pädagogischen Aktivitäten war die Rede, vor allem vom Modellversuch „**Umwelterziehung im Schullandheim**“, der zur Zeit mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft in vielen unserer Heime abläuft. Davon wird an anderer Stelle ausführlich berichtet. Erfahrungen wurden ausgetauscht als Grundlage einer Konzeption für unser Projekt „**Erziehung für Europa**“, das uns in den kommenden Jahren beschäftigen wird. Hier war die Bundestagung Zwischenstation auf dem Wege.

Am Rande der Tagung — oder war es mitten in ihrem Zentrum? — gab es eine ganze Reihe guter **Gespräche mit Freunden und Gästen aus der DDR**. Wir wissen um die Sorge, wenigstens einen Teil der Einrichtungen „drüben“ zu erhalten, die ähnlichen Zwecken dienen können, wie wir sie mit unseren Heimen verfolgen. Über mögliche Hilfen wurde gesprochen und versucht zu ermutigen, sicher auch mit einem Anteil von Hilflosigkeit auf unserer Seite. Aber die Bundestagung kann in dieser Hinsicht nur ein Anfang gewesen sein. Wir sind froh, erst einmal Verbindungen hergestellt zu haben.

Ein anderes, stets gegenwärtiges, aber auch in Zukunft für uns zentrales Thema wurde durch ein eindrucksvoll vortragenes, inhaltsreiches Referat von Prof. Dr. Manfred Steinbach vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit angeschnitten: **Gesundheit und Schullandheim**. Es gibt Veröffentlichungen dazu aus unse-

ren eigenen Reihen aus vergangenen Jahrzehnten. Dabei wird es Dauerthema bleiben und lohnt sicher eine systematische Aufbereitung. Hier wurde ein Anfang dazu sichtbar.

Mitgliederversammlung mit Wahlen und Satzungsberatungen — für viele nichts als der „notwendige Vereinskram“. In diesem Verband finden sie alle vier Jahre statt, und wenn es ganz gut geht, sind Entwicklungstendenzen für die Strukturen erkennbar, die unsere Arbeit tragen. Was gab es dazu aus Neustadt zu vermelden?

— Der Verband hat eine **neue Satzung**. Die bisher gültige, mehrfach geändert und ergänzt, stammte aus dem Jahr 1951. Es soll der Entwicklung vom zentralen „Reichsbund“ zu einem Verband Rechnung getragen werden, in dem beide Ebenen ihre Funktion zugewiesen bekommen: Die Landesverbände in ihrer Nähe zum einzelnen Schullandheimträger und den Landesbehörden einerseits und einer starken gemeinsamen Bundesorganisation, die fachlich und übergreifend unsere Sache vertritt. Wir erhoffen uns in vielerlei Weise mehr Hilfen und Beratungsmöglichkeiten für jedes einzelne Schullandheim.

— Dem bisherigen **Vorstand** wurde das Vertrauen für weitere vier Jahre ausgesprochen: Eberhard Johannson aus Bremen wird weiterhin Vorsitzender sein; Willi Kleiß, Stellvertreter wie in den vergangenen Jahren, kommt aus Nürnberg, der Schriftführer Hans-Peter Reier aus Berlin und Uwe Lendt, wohlvertrauter Schatzmeister, aus Flensburg. Abbild bundesstaatlicher Ordnung ist dieser Vorstand wahrhaftig!

— Vielleicht das Wichtigste dieser Mitgliederversammlung: Einstimmig wurde die Begründung einer gemeinnützigen **Stiftung „Deutsches Schullandheim“** beschlossen. Sie verfolgt die pädagogischen Ziele, die auch die Satzung des Verbandes festschreibt: Gemeinsame Projekte fördern, bei der Finanzierung von Veröffentlichungen helfen, Lehrgänge ermöglichen, Arbeitshilfen bereitstellen usw. — kurz: All das tun, für das unsere Mittel und Möglichkeiten oft nicht ausreichen.

Wir erhoffen uns Hilfen von Kapitalgebern. Dankbar durften wir zur Kenntnis nehmen, daß die Sparkasse in Bremen, uns seit Jahrzehnten als tatkräftiges Förderin verbunden, diese Stiftung mit 100 000,— DM zu unterstützen beschlossen hat. Über die weitere Entwicklung dieser Stiftung wird zu berichten sein!

Am Anfang der diesjährigen Bundestagung wurde auf einen Aspekt einer solchen Veranstaltung hingewiesen, der

auch in einem kurzen Bericht nicht vergessen werden darf: Es handelt sich auch — dieses Auch sei betont — um eine Art „**Familientreffen der Schullandheimer**“. Wir brauchen sicher das vertraute Gespräch unter Freunden, um uns gegenseitig Mut zu machen für oft schwierige Alltagssituationen und für die Bewältigung tiefer gehender Probleme im einzelnen. Gerade deshalb ist der Rahmen solcher Tagungen von so großer Bedeutung: Die „Familie“ muß sich wohlfühlen können. Wer einmal an der überwiegend ehrenamtlichen Organisation einer mehrtägigen Veranstaltung für bis zu dreihundert Teilnehmern beteiligt war, weiß, was „die Rheinland-Pfälzer“ mit ihrem Landesvorsitzenden Peter Markwerth auf sich genommen hatten. Wir bescheinigen ihnen gern, daß der „Rahmen“ dieser Tage, daß die Atmosphäre immer gestimmt hat. Wir danken und freuen uns auf ein Wiedersehen, zunächst 1992 am Möhnesee zur Bundesarbeitstagung und dann 1994 in Berlin zur nächsten Bundestagung dieses Verbandes.

*„Vielleicht das Wichtigste dieser Mitgliederversammlung: Einstimmig wurde die Begründung einer gemeinnützigen **Stiftung „Deutsches Schullandheim“** beschlossen. Sie verfolgt die pädagogischen Ziele, die auch die Satzung des Verbandes festschreibt: Gemeinsame Projekte fördern, bei der Finanzierung von Veröffentlichungen helfen, Lehrgänge ermöglichen, Arbeitshilfen bereitstellen usw. — kurz: All das tun, für das unsere Mittel und Möglichkeiten oft nicht ausreichen.“* (E. Johannson)

Zusammenfassung der Ergebnisse der Fachtagung des Verbandes Deutscher Schullandheime zusammen mit der Universität Gießen — Polytechnik/Arbeitslehre und ihre Didaktik — Erwachsenenbildung

Von Lothar Beinke

Die o. g. Tagung vom 10. 6. bis 12. 6. 1990 in der Tagungsstätte der Universität „Schloß Rauschholzhausen“ fand im Rahmen des Modellversuchs „Umwelterziehung im Schullandheim“ statt, den der Verband Deutscher Schullandheime als BLK-Modellversuch vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft in Auftrag bekommen hat. Der Vorsitzende des Verbandes Eberhard Johannson unterstrich durch seine Teilnahme die besondere Bedeutung dieser Fachtagung, die von Klaus Kruse und Lothar Beinke geleitet und moderiert wurde.

Neben den Fachreferaten von Fachwissenschaftlern und Fachdidaktikern der entsprechenden Disziplinen wurde das Programm durchsetzt von Berichten, die aus der Schul- und Schullandheimarbeit hervorgingen.

Themen der Referate und Berichte waren u. a.:

„Berufsorientierung/Berufsausbildung und Umwelterziehung“ (Prof. Dr. L. Beinke, Universität Gießen), „Umwelthemen in der Berufsausbildung — Berufe im Umweltschutz“ (H. Biehler-Baudisch, BIBB, Berlin), „Schullandheim Lankau — ein neues Zentrum für berufsbezogene Schullandheimaufenthalte?!“ (G. K. Schmidt-Mildner/D. Schwarzbach, Gewerbeschulen Hamburg), Bremer Modellversuch „Praxisorientierte Untersuchungen zu ökologischen Fragen im Hinblick auf curriculare Umsetzung im berufsbildenden und gymnasialen Bereich der Sek. II“ (E. Bohne/G. Brumund, L. Präger, Schulzentrum Vegesack Bremen), „Regenerative Energien und ihre Bedeutung für die Energieerzeugung in der Bundesrepublik Deutschland“ (Prof. K. Schmidt-Wohlbrandt, TU Berlin), „Umwelterziehung im Berufsfeld Agrarwirtschaft“ (Prof. Dr. K. Fingerle, GHK Kassel), „Landschaftsschutz und Ökonomie“ (Prof. Dr. H. Müller, Uni Gießen), „Ökologische Verantwortung der Konsumenten“ (Prof. Dr. H. Steffens, TU Berlin), „Soziale Ökologie — Gesellschaftliche Wahrnehmung und Verar-

beitung“ (Prof. Dr. D. Kahsnitz, Uni Frankfurt) . . .

Aus der Struktur der Tagung und der Themenschwerpunkte sind drei immanente Zielsetzungen erkennbar:

- Der Modellversuch „Umwelterziehung im Schullandheim“ sollte durch **Sachinformationen** in seiner weiteren Arbeit für den Teilbereich „Berufsorientierung/Berufsausbildung“ unterstützt werden. Die Fachreferate und Berichte sollen daher auch publiziert werden und als **Tagungsdokumentation** sowohl den am Modellversuch beteiligten Schullandheimvereinen als auch allen Interessierten zur Verfügung gestellt werden und Impulse setzen.
- Die Fachtagung sollte auch ein **Forum für einen Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen Mitarbeitern verschiedener BLK-Modellversuche** zum Thema sein.
- Die **Partnerschaft**, die seit nunmehr 10 Jahren mit der **Universität Gießen** und dem Schullandheimverband besteht, sollte auch durch diese erste gemeinsame Fachtagung in ihrer Kontinuität gesichert und unterstützt werden, und damit sollten die zwischen beiden Institutionen bestehenden pädagogischen und wissenschaftlichen Arbeiten in Sachen Umwelterziehung und Berufsorientierung durch fachliche Akzentuierung und Pointierung weiter gefördert werden.

In Fortsetzung der bisherigen Zusammenarbeit zwischen der Uni Gießen — Polytechnik/Arbeitslehre und ihre Didaktik — Erwachsenenbildung und dem Pädagogischen Arbeitskreis des Verbandes Deutscher Schullandheime, die sich durchaus als Weiterführung und Ergänzung der bisherigen Schullandheimidee und der Schullandheimarbeit verstand, soll der Versuch unternommen werden, diese auch auf andere Sachgebiete auszuweiten. Weiterhin soll im Sinne der Lernorttheorie ein Strukturansatz für die Schullandheimarbeit weiterverfolgt werden. Dieser **Strukturansatz nach der Lernorttheorie** geht davon aus, daß der Lernort Schule um einen weiteren Lernort ergänzt werden kann, der diejenigen Aufgaben übernehmen soll, die sich aus der Institution Schule heraus gelöst haben oder von ihr wegen der Begrenztheit ihrer Möglichkeiten

nicht behandelt werden konnten. Dieser aus der Berufspädagogik entlehnte Lernortansatz kann für die Schularbeit und Schullandheimarbeit wichtige Impulse geben. **Ist doch in dem Lernortansatz die Möglichkeit gegeben, dem Schullandheim eine eigene spezifische Struktur zu geben, die sich aus der Organisationsform, der Lage und den Rahmenbedingungen, die das Schullandheim bietet, ergibt.** Der Schullandheimaufenthalt ist bekanntlich nicht an Fä-

chersystematiken, nicht an Unterrichtsstundenabläufe gebunden und kann statt dessen neben nichtschulischer Arbeit und Pflege der Geselligkeit und informellen Beziehungen und Förderung der sozialen Kompetenz der Schüler auch thematisch zusätzliche Akzente setzen, wie sie in bisherigen Modellversuchen des Schullandheimverbandes mit Erfolg aufgezeigt wurden, so z. B. in dem Modellversuch „Berufsorientierung im Schullandheim“ und auch im Modellversuch „Ausländerkinder im Schullandheim“.

Ohnesorge, D. und Lehmus, J.

Das Wattenmeer

Arbeitsmaterialien zum Kennenlernen eines einzigartigen Naturraumes

SEEVÖGEL — Band 11 —

Sonderheft 1990

ISSN 0722-2947

64 Seiten, 10,— DM

Mit dem vorliegenden Sonderheft stellt der Verein Jordsand eine neue umfangreiche Zusammenstellung von Arbeitsmaterialien zum Thema „Wattenmeer“ vor. Das Heft soll sowohl Informationsquelle wie Unterrichtsmedium sein. Die eigens für dieses Heft als Kopiervorlage gezeichneten Arbeitsblätter sind zu jedem Einzelthema in zwei Versionen abgedruckt: Einmal mit einer kompletten informativen Beschriftung und einmal als Arbeitsblatt mit Leitfragen, Aufgaben oder ohne Text.

Das Heft ist in erster Linie als Handreichung für Lehrer, Seminarleiter und Erwachsenenbildner gedacht, die in diesem Themenfeld der Umwelterziehung tätig sind.

Mit diesen Arbeitsmaterialien ist ein neues Hilfsmittel herausgekommen, das insbesondere auch zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung eines Schullandheimaufenthaltes am Wattenmeer geeignet erscheint.

Bezugsadresse:

Verein Jordsand
— Haus der Natur —
Bornkampsweg 35
2070 Ahrensburg

Kosten: DM 10,— zuzügl. Porto und Verpackung. Martin Ritz

Heinrich Thies / Gabriele Ludwig (Hrsg.)

PÄDAGOGIK KONKRET

Monografie eines Schullandheims

Berichte und Beiträge
zur pädagogischen Praxis des
Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld
auf Langeoog

Veröffentlichung
des Verbandes Deutscher Schullandheime
anlässlich des 40jährigen Bestehens des
Schullandheims Ratsgymnasium Bielefeld

„Die Berichte sollen geradezu zur Nachahmung anregen, besser noch zur freien Nachgestaltung. Eine Fülle von Anregungen findet sich hier für Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schülerinnen und Schülern irgendwo in ein Schullandheim, in ihr Schullandheim fahren.“ Eberhard Johannson

Bezug: Siehe 2. Umschlagseite und Beilage in diesem Heft!

Das **Schwerpunktthema** in slh 151 geht aus von „Gesprächen mit Freunden und Gästen aus der DDR“ (E. Johannson, Seite 65), berichtet über gemeinsame Schullandheimaufenthalte 1989/1990 hüben und drüben, erörtert bildungs- und verbandspolitische Aspekte für die gemeinsame Zukunft.

Die **ergänzenden Themen und Aufenthaltsberichte** geben Anregungen für die eigene Umsetzung in der besonderen Situation des Schullandheimaufenthaltes.

In Vorbereitung bleibt das „Schullandheim 2000“. Wir bitten um kritische Rückmeldung und engagierte Erörterung des Themas, das die Redaktion in slh 149 „mit starken Worten provoziert“ und Eberhard Johannson in diesem Heft für die sachliche Mitarbeit auf allen Ebenen strukturiert (Seite 65).

Rückmeldungen, Hinweise, Beiträge an:

slh-Redaktion, Heinrich Thies, Oberntorwall 1, 4800 Bielefeld, Telefon 05 21 / 6 76 90

„Das Schullandheim“ ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime.

Verlag und Herausgeber: Verband Deutscher Schullandheime e. V., Mendelssohnstraße 86, 2000 Hamburg 50.

Bestellungen und Zuschriften an die Geschäftsstelle des Verbandes, Postfach 1127, 2390 Flensburg, Telefon 04 61 / 8 69 30.

Redaktion: Heinrich Thies, Karl-Albrecht Bourwieg, Gabriele Ludwig, Jürgen Stammberger, Wiltrud Thies.

Schriftleitung und Anschrift der Redaktion: Heinrich Thies, Oberntorwall 1, 4800 Bielefeld 1.

Grafische Gestaltung: Gabriele Ludwig.

Anzeigenverwaltung: über Geschäftsstelle des Verbandes, Postfach 1127, 2390 Flensburg, Telefon 04 61 / 8 69 30.

„Das Schullandheim“ erscheint jährlich in drei Heften. Preis DM 18,— pro Jahrgang einschließlich Versandkosten.

Druck: Druckerei und Verlag Hans Krohn, Kap-Horn-Straße 2 a, 2800 Bremen 21, Tel. 04 21 / 61 18 33, Fax 04 21 / 61 17 47.

Die Beiträge dieses Heftes sind auf honorarfreier Basis erschienen; ebenso ist die Redaktion ehrenamtlich.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Schriftleitung wieder.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers.

ISSN - 0724 - 5262

Ausbildungsplatz
Info
Tel. 0621/60-401 18

Start in die Zukunft – Ausbildung made by BASF



Wir suchen kluge Köpfe!

Denn wir haben eine Menge zu bieten – in über 50 Berufen. Für Jungen und Mädchen.

Technik: Aufgaben in den Bereichen Metall, Bau und Holz, Elektro, Technisches Zeichnen, Kunststoff.

Naturwissenschaft: Aufgaben in Labors, Technika oder der Produktion.

Kaufmännischer Bereich: Aufgaben in Vertrieb, Logistik, Verwaltung, Personalwesen.

Abiturientenberufe: Attraktive Alternativen zum Studium.

Nach Abschluß der Berufsausbildung geht es auf den unterschiedlichsten Wegen weiter. Mit dem vielfältigen Fort- und Weiterbildungsangebot der BASF (zum Beispiel EDV-Seminare, Fortbildung vom Chemikanten über den Operateur/Chemische Technik zum Industriemeister/Fachrichtung Chemie).

Die Ausbildung bei der BASF – ein kluger Start für kluge Köpfe!

Wenn Ihr mehr wissen wollt, schreibt uns.

Ich interessiere mich für die

- technische Ausbildung
- naturwissenschaftliche Ausbildung
- kaufmännische Ausbildung
- Abiturientenausbildung
- Bewerbungsunterlagen

Vorname/Name

Straße

PLZ/Wohnort

NR 1 90

BASF Aktiengesellschaft
Personalverwaltung Auszubildende
Brunckstraße, Tor 11, Bau N 960
D-6700 Ludwigshafen

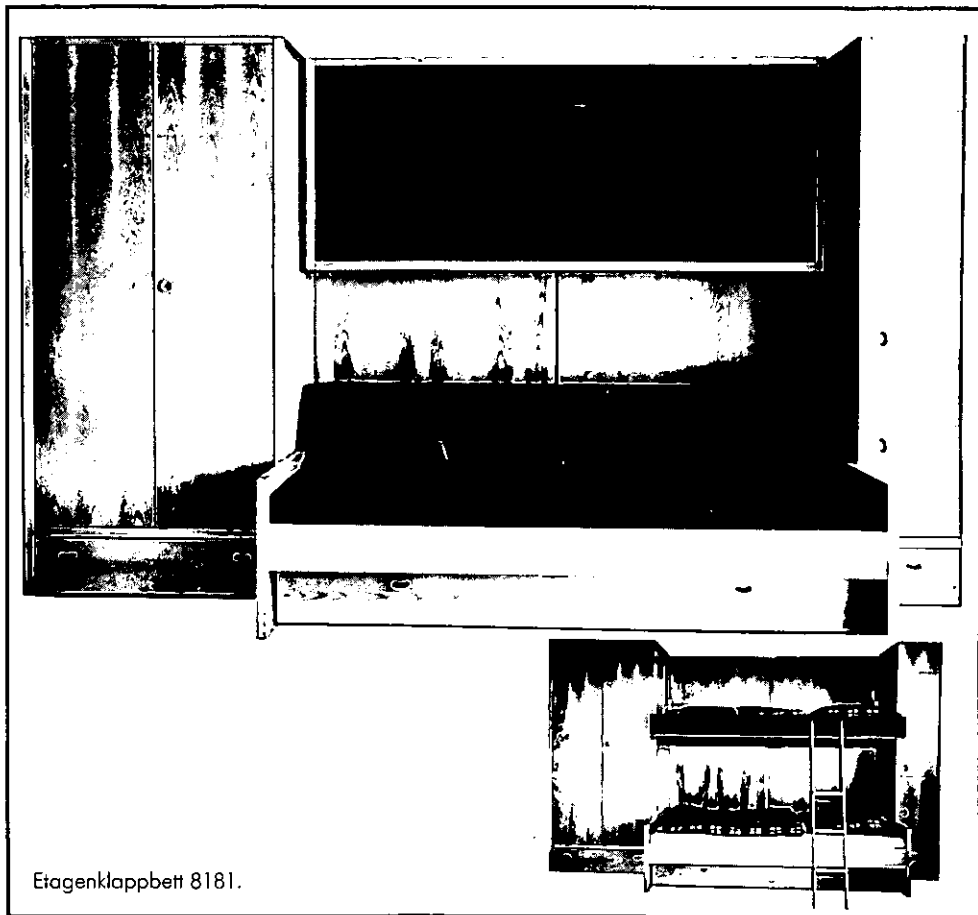
Menschen mit Verantwortung.

BASF

Eine Schulklasse kommt selten allein.

Von der ersten bis zur letzten Klasse erfreuen sich Schulausflüge größter Beliebtheit. Besonders, wenn mehrere Tage auf dem Plan stehen. Dann bleibt oftmals kein Auge trocken. Und kein Möbelstück verschont.

Aber keine Sorge: Objekteinrichtungen von Sudahl vertragen jeden Spaß. Und bieten Platz für jede Menge Übernachtungen. Beispielsweise im Etagenklappbett oder -stockbett, die nicht nur schöne, sondern vor allen Dingen praktische Seiten haben: bei nur einer Belegung bleibt das obere Bett hochgeklappt und das Etagenstockbett verwandelt sich mit wenigen Handgriffen in zwei Einzelbetten. Ganz, wie die Situation es erfordert.



Nichts nehmen diese Betten krumm. Auch nicht den größten Härtest, der immer wieder mal vorkommt, spätestens bei der nächsten Schulklasse. Und die ist bereits schon angemeldet.

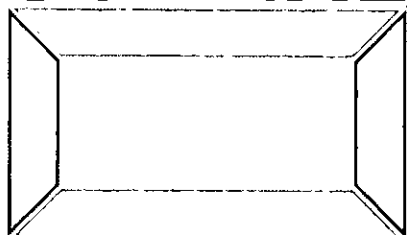
Höchste Zeit, sich genau zu informieren, was Sudahl speziell für Jugendherbergen und Schullandheime zu bieten hat:

FERDINAND SUDAHL GmbH & Co. KG
MÖBELWERKSTATEN · OBJEKTEINRICHTUNGEN

Werk 1 mit zentraler Verwaltung
7177 Untermünkheim-Enslingen
Postfach 20 · Brückenweg 16
Tel. 07906/583-4 · Telex 74829
Telefax 07906/1414

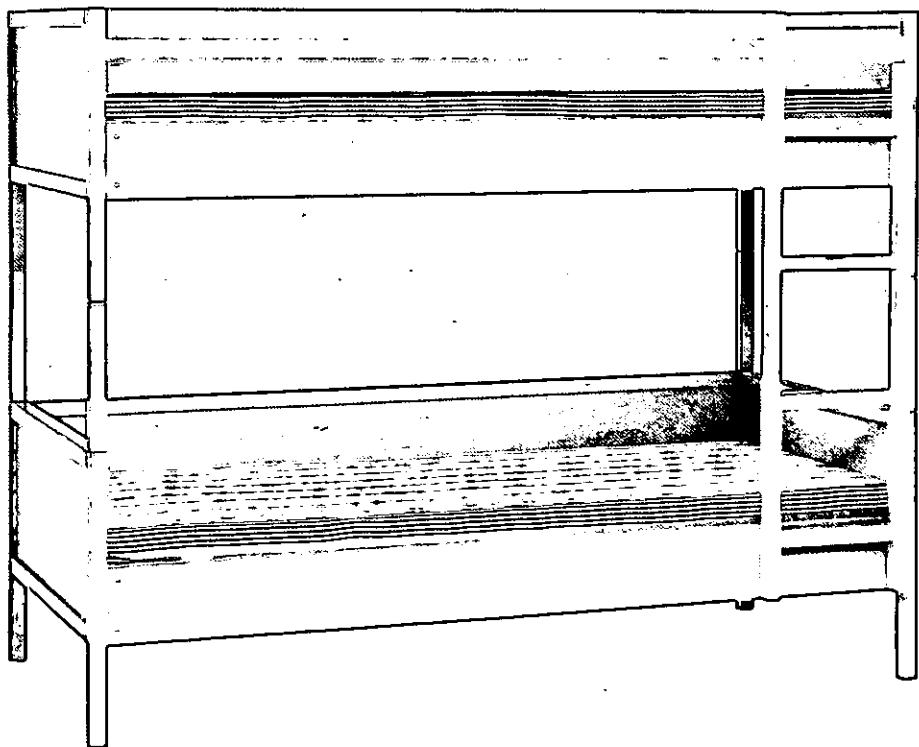
Werk 2
7174 Ilshofen
Haller Straße 54
Tel. 07904/1014
Fax 07904/1055

SUDAHL



Innenarchitektur mit Funktion

Etagenstockbett 8166, lieferbar mit durchgehenden Stollen oder geteilt mit Zwischenstücken (8167).



zitat



„IN
LEBENDIGER
UNORDNUNG
BESTEHT
DIE
NEIGUNG
ZU
STÄNDIGER
SELBSTKORREKTUR
UND
SELBSTORGANISATION.“

F. U. KRAUSE

(„Monografie eines Schullandheims“, Seite 315)